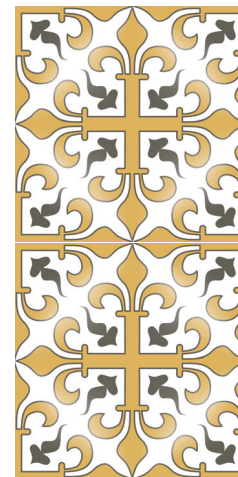




Viele haben sich danach geseht, Christus zu schauen. Sie gaben ihrer Sehnsucht in ihrem Glauben dadurch Ausdruck, indem sie aus dem Glauben gehandelt haben. Es einte sie seit der Vorzeit die messianische Verheißung – uns heute eint auch der Glaube der Kirche, den wir gemeinsam bekennen, um auch die Gemeinschaft untereinander und mit der Kirche aller Geschlechter zu erfahren. Erst diese Erfahrung befähigt uns, am Leib und Blut Christi vollkommen teilzuhaben und das Christusgeheimnis zu erfahren.



† Uriel, bez. Ap.

Göttliche Liturgie

Symbolik
der
heiligen
Eucharistiefeier

dienste der Woche, wo wir die erlebte Gemeinschaft mit Gott vertiefen können.

Unser vernünftiger Gottesdienst ist und bleibt zweifach, sowohl im äußeren Leben natürlich (*physisch – psychisch*), als auch im inneren Leben geistlich (*pneumatisch*).

Damit soll die Ankündigung eines abendlosen Tages des HERRn verkündigt werden, unser Sein in Ewigkeit. Wir verstehen dies als einen Auftrag, uns im Dankgebet für die heilige Kommunion nicht nur für unsere Erfahrung und Erlebnis der heiligen Mahlfeier dank-

bar zu erweisen, sondern es prinzipiell mit der Vollendung aller zu verbinden, welche zur heiligen Kommunion eingeladen sind – ob örtlich oder überall.

Dies ist die erste Fürbitte (*Fürsprache*) unseres Mundes der neuen Woche, weil uns die Gewissheit nährt, dass der HERR und Gott unser in den Himmeln, in der Wohnstatt seiner Herrlichkeit, gedenkt. Dafür singen oder sprechen wir den Lobpreis und erleben den Segen seines ewigen und herrlichen Reiches.

Treue verstehen möchte, als heiliger Überrest, dann immer nach menschlich widersprüchlichem, jedoch nach göttlich ökonomischem (*Oikonomia* = *Haushaltung*) Maß, als ein wundersamer Rest, welcher alle, jeden einzelnen Mitchristen, und alles in Christusähnlichkeit in sich trägt.

In ihrer göttlichen Dimension kann die Kirche somit vom Totenreich (*von der Hölle*) niemals überwunden werden, weil nicht ihr schwindender und abschwächender Glaube, ob physisch, ob geistlich, sie göttlich macht, sondern die Auferstehungstat der Vollendungsfähigkeit.

In diesem Sinn verstehen wir die ausdeutenden Riten als eine Hinführung ins gotterfüllte Leben und als eine Fortsetzung des Glaubens- und Christusgeheimnisses.

Wir haben bereits vor der heiligen Feier so viele Brote zur heiligen Weihe vorbereitet, dass man nach der Kommunionsspendung den geweihten Überrest, eine Wochenwegzehrung hat. Somit soll jede spätere Wochenkommunion an der ursprünglichen Weihefeier teilhaben – in Erinnerung daran, dass der Herr da ist und noch kommt. Zur gleichen Zeit will uns die Aufbewahrung des Sakramentes seiner göttlichen Gegenwart daran erinnern, dass er aus der himmlischen Wohnstatt seine Jünger besuchte, um ihren Glauben und ihr Vertrauen zu stärken.

Und schließlich soll auch der prophetische Inhalt seiner Wiederkunft bezeugt werden: Er kommt so, wie er emporgestiegen ist. Die Versorgung der heiligen Gaben nach der Kommunion ist somit die

äußere Mysterienfeier seines Abschieds von seinen Jüngern, nicht nur von den Zwölfen, sondern von allen – die Feier seiner Himmelfahrt am vierzigsten Tag nach der Auferstehung. Die besondere prophetische Bedeutung der gesamten Handlung des Aufhebens und wöchentlichen Ausspendens liegt in der Verheißung, sowohl seiner Wiederkunft, als auch unserer Erhebung in der Fleischesverwandlung der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit in die Wohnstatt Gottes (*Entrückung*). Hierzu singen wir die Psalmworte (132, 13–16) „Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust daselbst zu wohnen“, weil jede örtliche Versammlung in dem Glaubensgeheimnis zum Zion wird, zur Mutter aller Kirchen, gewürdigt der Apostel- und der Jünger-Ehre, für alle und mit allen in Gott zu stehen.

Zu derselben Zeit werden auch die heiligen eucharistischen Geräte – die Patene und der Kelch – gereinigt, denn dasselbe hohe Geheimnis enthält die Verheißung der Rechtfertigung – den Taufauftrag, weil dort wir Menschen wie Gefäße gereinigt werden, wo unsere Unwürdigkeit sich mit der Würde Jesu, unseres Lebens kleidet, um dem erwählten Volk Gottes zugefügt zu werden.

Der Kommunionsspruch, mancherorts in der Christenheit in der Danklitanei ausgedrückt, erinnert uns daran, dass das zusammenkommen soll, was zusammengehört, dass unsere sichtbare Trennung vom Herrn eine Erscheinungsform der Zeitlichkeit ist. Der erwähnte Spruch ist folglich kein liturgischer Abschiedsgruß, sondern die Eröffnung aller unserer Gottes-

Noch einen anderen Herrentag wird es geben, an welchem der Leib des Herrn aufersteht. Paulus kannte ihn, da er sprach: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder von seinen Gliedern“. Dieser Leib des Herrn und Bein von seinem Bein wird dem Haupte anhängen, „das Haupt der Kirche aber ist Christus“. Denn in ewige Freude wird Mühe, Sorge und Mattigkeit enden.

Dann wird der Tod vernichtet werden; denn „zuletzt wird der Tod vernichtet werden“. Hörte er auch in Henoch auf und wurde er an ihm nicht befunden, ward er doch nicht vernichtet; denn jener wurde entückt um ihm zu entgehen, Christus hingeopfert um ihn zu vernichten.

Darum das treffliche Wort: „Wo ist, Tod, dein Sieg? Wo ist, Tod, dein Stachel?“. In dieser Auferstehung nun wird Christus wie im eigenen Leibe von neuem auferstehen. „Selig darum, wer teil hat an der ersten Auferstehung!“. Wie nämlich Christus „der Erstling der Entschlafenen“ ist, so werden alsdann die Heiligen seiner Kirche die Erstlinge der Auferstehenden sein.

Ambrosius – Lukaskommentar VIII, 26

Glaubensunterweisung, die keine eigenen konfessionellen Ansichten und auch keine synkretistische Auswahl aus allen Konfessionen vermittelt, sondern das, was alle christlichen Konfessionen in ihrer Entstehungsgrundlage verbindet und vereint, nennen wir katholisch-apostolisch und verstehen sie als einen Beitrag für die Einheit der Kirche Jesu.

flüssig werden zu lassen, versöhnt (*Söhne werden*) den Menschen mit Gott und spendet den Frieden. Somit werden wir selbst mit dem HErrn identifiziert, eben als das Fleisch von seinem Fleisch, sowohl als Opfergabe, als auch als Opferpriester.

Auch im Urbild der Familie erleben wir diese göttliche Kommunikation, indem wir selber im Wachstum der Erscheinung Gottes in der Zeit ähnlich werden – wir durchleben in unserer Kindheit die Gemeinschaft mit unserem Vater und mit unserer Mutter, um selbst hinterher Vater und Mutter zu werden und um die Gemeinschaft mit dem eigenen Kind neu zu erfahren.

Und wie jeder an sich die Wandlung vom Kind zum Eltern teil erfährt, ohne dabei persönlich verändert zu werden, so ist die Erfahrung Gottes in seinen Erscheinungen heilsgeschichtlich dreifach, als Erschaffer, als Erlöser und als Vollender, ohne dass der eine wahre und lebendige Gott sich zu einer göttlichen Gruppe von Vater, Sohn und Heiliger Geist geteilt oder verändert hätte (*mutiert wäre*), im Ereignis aber zweifach, als wahrer Gott und wahrer Mensch.

Ähnlich erleben wir auch unsere Wandlung der eigenen Person dreifach – im Zustand eines Kindes in der Schutzbedürftigkeit nach seinen Eltern und der Liebe und Anhänglichkeit zu denselben; sodann im Zustand unserer Leibesreife mit der Liebesbedürftigkeit der Sehnsucht nach einem Lebenspartner; um schließlich im Zustand oder der Fähigkeit eines Elternteils die dritte Liebesform der Erzie-

hung und des Vorbildes auszuüben. Im Ereignis ist unsere zwischenmenschliche Beziehung als eine Vereinigung der menschlichen leiblichen Kommunikation zweifach, was die Wandlung erfahrbar macht, nicht mehr Kind zu sein, sondern die Fähigkeit, Kinder zu haben.

Diese letzte kommunikative Einheit widerspiegelt das Amt im Auftrag Jesu und im Auftrag der Kirche, sowohl im Wirken in der Person Jesu und in der Person der Kirche, wie auch in der Amtsgnade des besonderen und allgemeinen Priestertums – wie in der Person Jesu die Natureinheit kommunikativ auf die eben beschriebene Art und Weise verstanden wird.

Folglich ist Christus in der heilsgeschichtlichen Betrachtung Gottes einer von der allerheiligsten Dreieinigkeit, im Ereignis jedoch eins mit uns, die wir Christi Namen tragen.

Und wie unsere Erfahrungen und Erlebnisse uns prägen, so wird auch die Mysterienfeier als ein Prägemal verstanden, um unser Leben und die Lebensqualität zu verwandeln. Wir werden bei jeder Eucharistiefeier um eine unaussprechliche und unermessliche Erfahrung reicher, ähnlich dem Rest der wundersamen Armenspeisung durch Jesus in der Wüste. Die Restmenge war größer als die Austeilung – sie war eine Vermehrung.

Somit ist auch die biblische Botschaft vom gläubigen und heiligen Überrest des erwählten Volkes nur mit dem Wunder der Vermehrung verbunden. Wenn sich jemand unter uns Christen als heiliger, wahrhaftiger und vollkommener als die anderen, als der übriggebliebene

Gotteserscheinung kennt die Eucharistiefeier keinen eindeutigen Abschluss. Sowohl die frühere lateinische, als auch alle übrigen traditionellen kirchlichen Liturgien des Ostens und Orients möchten das Ereignis unserer Anbindung an das Bündnis mit Gott geistlich vertiefen. Während die frühere lateinische Messe mit dem Johannesprolog die eucharistischen Gedanken unserer Gottähnlichkeit wahr werden lassen wollte, vermitteln die übrigen dasselbe auf einer anderen, auf der prophetischen Grundlage. Als eine Feier des Christumysteriums leitet uns dieselbe an, das ganze Leben und unsere Zeit geistlich zu verstehen und vom nicht-geistlichen zu unterscheiden. Nicht die Lebensumstände sollen unsere Besinnung bestimmen, sondern ein wacher Glaube, welcher allzeit zu Glaubens- und Gottestaten fähig ist.

Im Glauben wach zu sein beinhaltet immer und an der ersten Stelle die Naherwartung des HErrn Jesus (sog. *Parusie*). Die prophetische Dimension der heiligen Eucharistie ist gemäß dem Wesen Christi zweifach und besagt: "Das Himmelreich ist da und es kommt", wie der Prophetendienst beständig bezeugt: "Der HErr ist da und er kommt." Die Grundlage der systematisch-theologischen Erkenntnis des Willens Jesu liegt nicht im Axiom, also einer thematischen Aussage über den HErrn in dessen zwei Naturen, sondern im Werk derselben, wobei man seinen Willen und die Willensfähigkeit (*Duothelemtismus* – zwei Willensfähigkeiten) einer Kommunikation gleichstellt (*Idiomatenkommunikation* – der Gottheit nach und der Menschlichkeit nach).

In der Mysterienfeier sprachen wir somit immer über die Einheit von Opfergabe und Opferpriester – ohne näher zu bestimmen, womit Gott und womit die Knechtsgestalt verstanden wird. Denn Gott ist in sich nur der eine, und der HErr Jesus Christus ist in seiner jeglichen Erscheinung unteilbar, wie auch theologisch seine Integrität ungeschieden und untrennbar gelehrt wird.

Den Fremdbegriff „Kommunion“ sollten wir somit genauer begreifen. Das Missverständnis der heiligen Kommunion liegt vor allem darin, dass der Empfang des Allerheiligsten mit einer geistlichen Abspeisung gleichgestellt wird. Der eigentliche kommunikative Wert einer Begegnung zwischen Gott und Mensch wird grundlegend übersehen, obwohl dieselbe das eigentliche Anliegen und Aussage der Eucharistiefeier ist. Das Wort beinhaltet ja die Bedeutung von Vereinigung, Einheit oder Gemeinschaft.

Im Osterereignis des eucharistischen Sakramentes liegt die Bedeutung der heiligen Kommunion viel tiefer – sie ist der Ausdruck unserer Vereinigung mit Gott, wie das biblische Selbstverständnis der Identifikation der Ehe – „*Fleisch von meinem Fleisch*“. Der Auferstehungsleib ist in seiner Verwandlung echt und wahrhaftig, weil er nicht mehr sterblich ist, und stellt die eigentliche Lebensgabe des Schöpfers der ebenbildlichen Schöpfung dar.

Dieses Geschenk hebt den alten Schuldschein auf, überwindet die Gegensätze der Natur und somit den Tod, schlichtet die Streitigkeiten, um das materielle Opfer über-

Göttliche Liturgie

Symbolik der heiligen Eucharistiefeier

† Uriel, bez. Ap.

Gnade. Der Du diese Gaben geheiligt hast, heilige auch uns durch und durch nach Leib, Seele und Geist, damit wir Dein Tempel und Deine Wohnstätte bleiben immer und ewiglich.“

Nun ist unsere Bekehrung auch liturgisch vollzogen. Wie in einer geistlichen Kommunion sind wir christusähnlich, ja gottähnlich geworden, zu Mitengeln seines Reiches, fähig ihn, den Unfassbaren zu umfassen, und würdig wie einst Maria Ihn leiblich zu empfangen. Und wie den Priestern im Heiligtum des Tempels, wird uns das Hochheilige gereicht, mit den von allen Christen allzeit anerkannten Worten: „Das Heilige den Heiligen: Einer ist heilig, einer der HErr, Jesus Christus, (*in welchem wir sind*) zur Ehre Gottes des Vaters.“

Bei jeder Erscheinung sprach der Auferstandene den Friedensgruß. Bereits die synagogale Liturgie lehrt, dass die Friedensverkündigung ein Segenswerk ist, ein Segen, in welchem Gott seine Nähe und somit auch seine Gegenwart gewährt. So wird manchmal und in manchen Traditionen noch vor der Spendung des Sakramentes der Segen gesprochen. Überall soll die Erscheinung des Auferstandenen vermittelt werden – so auch im eucharistischen Segen: „Der Friede unseres HErrn Jesu Christi sei mit euch allen.“

Anschließend wird dem Tastsinn auf die älteste Art der Kommunionsspendung der hocheilige Leib gereicht, um vollkommene leibliche Einheit mit Gott zu erfahren, und um dieselbe sodann auch

mit dem Mund zu kosten. Denn es ist nicht nur eine geistliche Speise, die uns gereicht wird, sondern der HErr und Gott. So werden unsere Hände zum Thron Gottes, zu Flügeln der Cherubim, welche übereinander gelegt fähig und würdig sind, unserem ganzen Wesen nach Leib, Seele und Geist, die Gotteserscheinung und Gott selbst im Sakrament zuzuführen.

Ebenso wird uns auch der Kelch in die Hände gereicht, damit wir selbst und unmittelbar an der Verwandlung der Unverweslichkeit freudvoll teilnehmen.

Denn nun sind wir eins mit Gott und wahrhaftig auch eins untereinander, verbunden zu einem heiligen Leib und zu einer göttlichen Seele, wie Mann und Frau, wie Adam und Eva, jedoch neu, der neue Adam mit der neuen Eva, zu einem einigen mystischen Leib, zum Leib Christi. Weder Meinungen, noch Bekenntnisse, noch Überzeugungen bilden uns zur Gemeinde und Kirche Gottes – zur Verlobten Jesu, sondern allein diese Glaubenserfahrung der Lieblichkeit des HErrn.

Dieses hochheilige Geheimnis begleitet die Stille – keine Reden und keine liturgischen Zeichen – wie es Gott wünscht: „Werde still und erkenne, dass ich dein Gott bin!“ (*Ps. 46, 1f*). Nur gottgewirkte Reden der Prophetie und andere Geisteswerke sind unmittelbar nach der heiligen Kommunion üblich – ja gar selbstverständlich, denn Gott haben wir empfangen und Christus gesehen.

4.9. Ausdeutende Riten

Nach ihrem tieferen Sinn und dem Ereignis der hochheiligen

uriel@catholic-apostolic.org

sind. Gemäß dem zeitlichen Verständnis des Trinitätsglaubens, verbinden wir unsere Leiber, Seelen und Geister in drei Vorbereitungsgebeten mit Gott.

Zum Verbeugungsgebet (*Bekehrungsgebet*) an Gott den Vater knien alle, selbst der Liturg – von Christus lernen wir, uns nicht bedienen zu lassen, sondern zu dienen (Mt. 20, 28) und der Diakon (*wo kein Diakon zugegen ist, beten alle, weil das Diakonenamt durch dessen Amtsgrundlage als ein wählbares Amt die Wähler vertritt*) fasst den Sinn unseres Dienstes im Gebet, welches selbstredend ist zusammen: „Dir, o barmherziger Vater, widmen wir unser ganzes Leben und Hoffen, und wir flehen zu Dir: Würdige uns, Deine himmlischen Mysterien dieses heiligen und geistigen Tisches mit reinem Gewissen zu empfangen zur Vergebung der Sünden und zur Verzeihung der Missetaten, zur Gemeinschaft des Heiligen Geistes und zum Erbe des himmlischen Reiches. Um dieser geheimnisvollen Einheit des Leibes und des Blutes Deines Sohnes willen schaue auf uns herab, o Gott; denn nicht vor Brot und Wein verbeugen wir uns, sondern vor Dir, unserem lebendigen Gott.“

Nach dieser geheimnisvollen Leibesübung, welche mit dem Sakrament durch die bereits beschriebene Widmung verbunden ist, erhebt sich der Liturg allein, wie unser hochgelobter HErr Jesus

allein in unserer verwandelten und auferstandenen Natur zum Hirten und Bischof unserer Seelen (1. Pet. 2, 25) erhoben wurde, um alles zu vollenden und zu erfüllen. So wird die mosaische Wandlung von Wasser in Blut und die vorzeitige Wandlung von Wasser zu Wein (*bei der Hochzeitsfeier durch Jesus in Kana*) zu einer einzigen eucharistischen Wandlung unserer sterblichen Seelen³¹ zur Unsterblichkeit, wie wir somit unsere Rechtfertigung (*Heilig-Werden*) empfinden, in folgenden Worten ausgedrückt: „HErr Jesu Christe, unser Gott, nahe Dich uns, nach Deiner Verheißung, von Deiner heiligen Wohnung, vom Thron Deiner Herrlichkeit. Heilige Du uns, der Du sitzt zur Rechten des Vaters, und doch unsichtbar gegenwärtig bist in unserer Mitte, und reiche uns dar durch Deine mächtige Hand Deinen hochheiligen Leib und Dein teures Blut.“

Und weil alles seine Weihe und Heiligung vom göttlichen Wesen empfängt, der Geist ist und in unseren Geistern das Werk der Gerechtigkeit und der Vollendungsfähigkeit, welches die Heiligkeit vor Gott ist, vollzieht, schließen wir unsere Vorbereitung mit den Worten: „O Heiliger Geist, Tröster, Geist der Wahrheit, der Du überall gegenwärtig bist und alles erfüllst, Du Schatz alles Guten und Geber des Lebens, suche uns heim, wir bitten Dich, mit der Fülle Deiner

Symbolik der heiligen Eucharistie

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Christologische / Soteriologische Grundsätze	3
3. Der göttliche Charakter der Eucharistie	4
4. Feier des Christumysteriums	
4.1. Eröffnung	8
4.2. Wortgottesdienst	9
4.3. Opferbegriff der Sakramentsfeier	12
4.4. Liturgie der Gläubigen	14
4.5. Eucharistisches Tischgebet	18
4.6. Dienst der Eucharistie	20
4.7. Das Fest des Passahlamms	24
4.8. Kommuniondienst	32
4.9. Ausdeutende Riten	35

³¹ Blut = Seele; Wein und Wasser sind Abbild unserer Gemeinschaft mit Christus, von der Einheit von Weinstock und Rebe – so hat beides im Kelch des neuen und ewigen Bundes die Verwandlung erfahren.

des Höchsten. Nein, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt (Mt. 4, 4).

Und wie im Ereignis das Wort Fleisch wurde, so wurde im Auftrag und Wort Jesu die heilige Eucharistie zu einem Ereignis der sichtbaren Herrlichkeit Gottes, zur wahrhaftigen Begegnung mit dem Auferstandenen.

Folglich ist der Genuss des Allerheiligsten keine vorläufige Stärkung unseres Lebens, welche sich erschöpfen ließe, sondern eine Teilnahme und Teilhabe an der dauernden sättigenden Ewigkeit. Die wiederholte heilige Kommunion bedeutet somit auch keine Wiederholung des Opfers oder der Vergegenwärtigung des HErrn, denn beides ist dauernd, ja gar ewiglich gegenwärtig und wahrhaftig, sondern eine zeitliche Erfahrung des ewigen Lebens, die somit wiederholbar ist. Dadurch wird diese zeitliche Feier zu einer Glaubensstat und zu einer persönlichen Gotteserfahrung.

In ihrer zeitlichen Dimension erinnert sie uns, dass wir mit Sünde und Unwürdigkeit behaftet sind – weshalb die Westkirche an die Brotbrechung das Evangelienzitat von allen Kommunikanten zitieren lässt: „HErr, ich bin nicht würdig...“ (Mt. 8, 8) – mit dem klaren Gedanken: "Du aber mach mich würdig", was mit dem Spruch „Selig, die zum Mahl des Lammes gerufen sind“ (Off. 19, 9) zum Ausdruck kommt. Die urkirchliche Praxis ist immer noch im Brauch der Ostkirche erhalten geblieben, wo zum Ausdruck kommt: "Ich glaube, hilf meinem Unglauben."

Die Bußübung der Bekehrung der Bürger Ninives wandelte dieselben und ließ sie den Gnadenratschluss und die Heilsabsicht Gottes erfahren. Somit ist die Bekehrung in ihrer Erfahrung auch eine persönliche Befähigung zur Wahrnehmung des Heils. Der Bekehrungsruf gehört auch zu fast jeder Predigt in der christlichen Tradition – wie auch die Eltern ihre Kinder ermahnen: „Schäm’ dich!“ Die Kinder wissen meistens aber nicht, was sie nun tun sollen; heißt das nun auf Befehl weinen, sich entschuldigen oder sich entfernen? Was bedeutet somit die Bekehrung oder anders gefragt, wie soll man den Ruf "Bekehrt euch!" ausfüllen?

Das biblische Wort in der Ursprache lautet – μετανοεῖτε *Meta-noeite* (Kehrt um - Mt. 3, 2), oder Metanoia (Bekehrung) und für griechische Ohren lautet das Wort: Bückt euch, beugt eure (*hartnäckige*) Nacken, oder Verbeugung. So erscheint nun der Bekehrungsruf verständlicher und erinnert uns an das Wort Jesu: „Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Mt. 16, 24) Somit ist es ein Ruf zur Christusähnlichkeit, sich zu beugen und den Willen Gottes zu übernehmen. In der Eucharistie feiern wir das Glaubensgeheimnis als eine Erscheinungsform ebenso, wie wir auch Gott in seinen Erscheinungen erfahren, als den einen, der als Vater, Sohn und Heiliger Geist sich erfahrbar macht. Damit kommt zum Ausdruck, dass wir nicht an einem Teil beteiligt werden, sondern an Gott in Gänze, folglich vollkommen und unteilbar, wie auch wir als Wesen aus Leib, Seele und Geist unteilbar

anvertraut), und nicht davon losgelöst, ihn vollkommen zu vertreten (wer euch aufnimmt, nimmt mich auf und jenen, der mich gesandt hat - Mt. 10, 40).

Diese Vertretung ist dem Wesen unseres Dienstes der Verheißung nach ein vierfacher Auftrag der Engel und der Thronwesen – das nennen wir kurz: das vierfache Amt. Deshalb sagt Paulus (Eph. 2,8) „Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft, Gott hat es geschenkt.“ Dieses Geschenk wird somit später (Eph. 4,8) verdeutlicht, so dass wir nicht mehr von den vier „viergesichtigen Thronwesen“ sprechen, sondern nach der Offenbarung der Schrift von den **vier unterschiedlichen Thronwesen** (Off. 4,6–7).

Diese Erscheinung der Herrlichkeit Gottes unterscheidet sich von den früheren alttestamentlichen (*himmlischer Dynamikbegriff*) – weil sie nach der Offenbarung Jesu auch eine tiefere Aussage des Heils und ein vollkommeneres Werk mit sich bringt, das Werk des Vollendungsamtes.

Somit ist das besondere geistliche Amt eine charismatische Institution (*Gnadeneinrichtung*), welche befähigt und befugt ist, vollständig die Sakramente zu spenden, um das Werk, das Wort und Jesus und somit Gott selbst sichtbar zu machen, zur Vollendungsfähigkeit aller. Da aber die Eucharistiefeier zum Inhalt des Auftrags des HErrn gehört, erleben, halten und führen wir sie wie eine gegenwärtige Offenbarung der Herrlichkeit Gottes (*Kawod – Doxa – Shekina*) durch, am Brauch festhaltend, wie ihn der HErr seinen Aposteln gab. Denn

nur so gefeierte Sakramente sind vollständig, vollkommen und machen die Empfänger vollendungsfähig.

4.8. Kommuniondienst

Das gebrochene Brot des Ostergeheimnisses wird jedoch nicht sofort ausgeteilt – mit der durch Paulus überlieferten Gebetsaufforderung: „Christus, unser Passahlamm ist für uns geopfert; so laßt uns denn das Fest feiern, nicht im alten Sauerteig, noch in dem Sauerteig der Schlechtigkeit und Bosheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit“ (1. Kor. 5, 7–8) wird nun der Kommuniondienst eröffnet. Die Bedeutung der meisten Worte hierin, wie „Passahlamm“ – Schlachtopfer, und wie „Sauerteig“ und „Süßteig“ – die alttestamentliche und die neutestamentliche Gotteserfahrung – mit allen anderen damit zusammenhängenden Umständen sind ausreichend erläutert. Worin liegt nun der Mysteriensinn, mit dem Vorbereitungsgebet die Festfeier zu begehen?

Bislang haben alle unsere Sinne, bis auf den Geschmackssinn, die Auferstehung erfahren. Der Genuss der Nahrungsaufnahme ist üblicherweise zweckdienlich – man isst, um am physischen Leben zu bleiben. Der eucharistische Genuss darf mit der üblichen Nahrungsaufnahme nicht verwechselt werden – **damit würde man die eucharistische Speise und den eucharistischen Trank nur geistlich für das geistliche Leben ausgeben, beraubt der erhabenen, hohen und wahrhaftigen Wirklichkeit der Gegenwart**

Die göttliche Liturgie

oder

Die Symbolik der heiligen Eucharistiefeier

1. Einleitend

Gottesdienste, welche in der Kirche gepflegt und liturgisch beachtet werden, sind kein Ausdruck irgendwelchen Glaubens oder irgendeiner Glaubensausrichtung. Sie alle haben eine Quelle im HErrn Jesus und in der Urkirche. Die Quelle aus der Urkirche zu haben, heißt auch, den Glauben und das Verständnis der Kirche in sich zu tragen und sich zu bemühen, dieselben in ihrer ursprünglichen Form zu bewahren. Außerdem tragen sie in sich eine wahre, geistliche und hohe Wirklichkeit.

In der heiligen Eucharistie feiern wir die Gegenwart des HErrn und gehen deshalb zur heiligen Kommunion. Jedes einzelne liturgische Wort in der heiligen eucharistischen Feier ist an der Wahrheit gemessen und die Wahrheit in der Eucharistie ist nicht per definitionem eine dogmatische Aussage, also eine Festlegung in einer Lehre, ein Lehrsatz; nein, unter der Wahrheit verstehen wir das, was im Evangelium steht: Nicht etwas, sondern jemanden – den HErrn Jesus!

Wir verstehen die heilige Eucharistie in der traditionellen Übereinstimmung der Ost- und Westkirche. Die Ostkirche benützt für fast alle Lehrsätze und Lehrstücke heilige Bilder, die sie Ikonen nennt. Für sie sind die Ikonen eine geistliche Art der Fenster des Himmels,

durch welche man in die himmlische Wirklichkeit hineinschauen kann.

So sind die Darstellungen Jesu, der Apostel oder der Heiligen für sie keine Bildnisse, sie gelten auch nicht als Abbilder von Personen oder Ereignissen – sondern als Vorstellung derselben. Im Gegensatz zu der sogenannten westlichen Armenbibel (*Biblia pauperum*), in welcher die Bilder den Sprach- und Schriftunkundigen die biblische Botschaft vermitteln sollen, möchten die Ikonenmaler dem Betrachter einen Einblick in die Himmel und in die vollendete Welt gewähren.

Dabei halten sie sich an die klaren Aussagen der kirchlichen Lehre und beachten eine Ikonentypologie; z.B. die Aussage der HErr Jesus sei zur Rechten des Vaters erhöht, wird mit der Darstellung eines segnenden Mannes dargestellt. Die Gesichtszüge und die Kopfform richten sich nach früheren Darstellungen, damit die Wahrnehmung gleich bleibt – darin haben die Ikonen einen hohen Wiedererkennungswert.

Da sie nicht als Abbilder gelten sollen, werden sie mit Kürzeln beschriftet. Die Darstellungen des Erhöhten nennt man Pantokrator (*Allherrscher*–) Ikonen, weil sie den thronenden Jesus zeigen, nicht selten mit einer Bibelstelle im Urtext. Häufig sind im gleichen Raum



auch sogenannte Mysterienikonen¹ (welche ein Glaubensgeheimnis verkünden – z.B. die Auferstehung) aufgestellt. Mehrere Christusikonen in einem Raum leiten nicht zur unterschiedlichen Verehrung Christi an – immer wird nur der eine verehrt, den man wie in einem Haus durch mehrere Fenster erblicken kann.

Das berühmteste Bild für die heilige Eucharistie ist die Darstellung von den drei Engeln, die Abraham besucht haben. In diesem Bild sitzen drei Engel an einem Tisch, der eher wie ein Altar aussieht, und vor ihnen ist eine Schale. Nun aber rätseln viele: Was ist in der Schale? Denn Abraham

hat den drei Engeln, so steht es in der heiligen Schrift, nicht Lammfleisch zubereitet, auch nicht Ochsenfleisch oder Obst, sondern Kalbfleisch, und zwar so, wie es die Juden heute nie essen würden. Er hat es auf die allerfeinste Art mit Butter und Milch angerichtet. Und viele sagen, dass das, was in der Schale ist, nicht wie Gekochtes blass sei, sondern lebendig und bunt; es sei wie durchblutet und wirkt so, als stelle es etwas Lebendes dar – was könnte es sein?

Manche meinen, dass man darin einen Ochsenkopf erkennen kann und die Ostkirche geht davon aus, dass es der Kopf von ei-

che, sondern die gesamtbiblische Gotteserfahrung ist ein übernatürliches und somit geheimnisvolles Ereignis.

Die Erfahrung der Herrlichkeit Gottes (*Kawod / Doxa*) ist sowohl neu- als auch alttestamentlich auf sakramentaler Grundlage beschrieben. Wir erfahren in vielen biblischen Zeugnissen von der himmlischen Dimension der Wohnstätte Gottes in der Engelwelt, die nicht nur befähigt ist, unmittelbar im Dienst Gottes zu stehen und ihn zu umgeben, sondern in seiner Herrlichkeit zu wirken und dieselbe zu tragen. Der Inbegriff der Herrlichkeit ist der Thron Gottes, welcher biblisch auch in Erscheinung tritt. Hat nun Hesekiel, wie die anderen alttestamentlichen Seher, Gott oder dessen Herrlichkeit gesehen? Jesus gibt eine klare Antwort, welche seine jüdischen Zuhörer als selbstverständlich empfinden – nein – kein Mensch hat je zuvor Gott gesehen (*Joh. 6, 40–51*). Denn in dem *Kawod* zeigt (*manifestiert*) sich die Herrlichkeit Gottes vollkommen, ohne dabei Gott aus seinem ewigen Raum in die Räumlichkeit und Zeitlichkeit zu versetzen – somit ist es eine Gotteserscheinung, in welcher zwar Gottes Gegenwart die Himmel und die Wohnstatt Gottes erfahrbar macht, jedoch ohne eine tatsächliche irdische Gottesschau. Moses war nach biblischem Zeugnis begnadet, die Gegenwart Gottes von hinten zu schauen und im Antlitz Jesu (*in der Verklärung, Auferstehung und Himmelfahrt*) durften die Apostel Gottes Angesicht erleben.

Die Begleitung der Herrlichkeit Gottes von vier Thronwesen (*Engeln*) ist sehr auffällig – diese Erfah-

rung leitet den alttestamentlichen Juden an, allabendlich zu beten und sich zu wünschen, von vier Erzengeln (*die Juden beten wortwörtlich*), von Erzengel Michael, Gabriel, Uriel und Raphael, zur Rechten, zur Linken, von vorn und von hinten umgeben zu werden, beschattet mit der *Schekina* (*Gottes Herrlichkeit über mir*) des Höchsten. Die Vollendungsfähigkeit dieses Gebetswunsches ist biblisch mehrfach bezeugt – sowohl in Gebeten, Lehren und Psalmen (*Zuflucht im Schatten seiner Flügel, ein Schatten zur Bewahrung in der Hitze des Tages – im jüdischen Talmud auch ein eschatologischer Begriff*), als auch in Ereignissen – im Schatten des Höchsten empfing Maria Jesus. Die Engelserscheinung deutet somit grundlegend auch Gott an – deshalb nennt man biblisch die Engel – Gottesmänner oder gar Götter (*Elohim*). Und nur auf dieser biblischen Grundlage erfolgt die Deutung der Väter, im Thronwesen Jesus vorgeschattet (*typologisch*) zu sehen.

Jesus gibt auch noch die Verheißung: "Ihr werdet den Engeln gleich sein." Denn in ihm begegnet uns kein Engel, sondern nach seinem Werk und Zeugnis – Gott, so dass wir niemals von drei Göttern sprechen, sondern nur von dem einen, wahrhaftigen und lebendigen Gott, der als Vater, Sohn und Heiliger Geist – wie im Bild der drei Engel bei Abraham – heilsgeschichtlich in Erscheinung getreten ist (*die als Grundlage der Dreifaltigkeits- oder der Trinitätslehre gilt*). Sein eucharistischer Auftrag ist ebenso mit dem Sendungsauftrag (*Missio* – 2. Kor. 10, 18) des Amtes verbunden (*die Feier vom Bündniszeichen der Eucharistie hat er abgesondert seinen Aposteln*

¹ Das Mysterienverständnis der Ostkirche ist im Kirchentitel des bedeutendsten Sakralgebäudes der Christenheit am leichtesten nachvollziehbar – dasselbe Kirchengebäude wird im Westen "Grabeskirche" genannt, weil dort die Grabstätte Jesu verehrt wird. Die Ostkirche ehrt das Heilsgeschehen und nennt es "Auferstehungskirche".

Passahlammes, unseres wahren Schlachtopfers, zu beteiligen. Durch die Brotteilung im Zeichen des Brechens (*in der Ostkirche auch des Schneidens, da der Gekreuzigte nach dem Tod mit der Lanze gestochen wurde, und die Handlung als solche denselben Sinn, wie das Brechen erfüllt*) soll einerseits das Bündniszeichen der Einheit aller Kommunikanten mit dem HErrn und zugleich untereinander sichtbar werden, andererseits auch die Dimension des persönlichen Heils zum Ausdruck kommen. Denn jeder Kommunikant empfängt nicht einen Teil vom HErrn, um an demselben beteiligt zu werden – wie der ganze und derselbe HErr mancherorts und zu verschiedenen Zeiten erschien, so begegnet er jedem Kommunikanten in sakramentaler Vollkommenheit, um den Christusempfangenden seiner Verdienste, seines Lebens und seiner ganzen Liebe teilhaftig und seiner Verheißungen würdig zu machen – mit einem Wort: vollendungsfähig.

Viele Christen, vor allem aus der Westkirche und den abendländischen Traditionen abstammend, lehnen das bisher beschriebene eucharistische und sakramentale Osterverständnis mitsamt dem liturgischen Brauchtum und der Bedeutung als unbiblisch oder überflüssig ab. Für sie hängt die leibliche Erlösung einerseits von der Bußerfahrung (*wie der Wandel der Bewohner Ninives dieselben nach ihrer Buße in Staub und Asche der gnädigen Absicht Gottes würdig und fähig machte*) der Bekehrung und andererseits von der Glaubenseinstellung (*dem persönlichen gekreuzigten Erlöser gegenüber*) ab. Die Liebestaten am Nächsten verstehen sie als Werke des Glaubens

oder als prophetische Gottestaten in Predigt, Ermahnung oder in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls, soweit sie dieselben noch als Sakramente betrachten.

In ihren Augen ist der göttliche Auftrag an alle Christusgläubige fünffach gerichtet – erstens wirken einige gemeindebildend und anführend im Sendungsbewusstsein wie Apostel, zweitens die Frohbotschaft verkündigend wie Evangelisten, drittens die himmlische Gesinnung und das Himmelreich bezeugend wie Propheten, viertens die Liebe und Fürsorge Gottes ausübend wie Hirten und fünftens den Sinn Christi wacherhaltend wie Lehrer. Dieses Verständnis begründen sie mit den Worten des Apostels Paulus an die Epheser (4,8): der in den Himmeln aufgenommene und verherrlichte Christus gab einige als Apostel, andere als Evangelisten, andere als Propheten, andere als Hirten und Lehrer, damit wir alle Christus in der vollendeten Gestalt darstellen.

Dieses Verständnis aber beachtet nur teilweise die Bibel. Denn kein Mensch kann sich selbst noch aus sich heraus andere vollendungsfähig machen. Zwar ist die Glaubensdimension gesamtbiblisch seligmachend, tröstend und aufrichtend, so dass eine Heilserfahrung machbar ist. Sowohl die Glaubensdimension als auch die machbare Heilserfahrung sind aber unvollständig, weil sie in ihrer Machbarkeit und Begründung ein reines Menschenwerk sind, losgelöst von Befugnis und göttlicher Vollmacht – somit zwar möglich, aber unvollkommen und schlussendlich nicht vollendungsfähig. Denn nicht nur die neutestamentli-

nem erwachsenen Ochsen ist. Was aber hat nun die Darstellung der Dreifaltigkeit in den drei Engeln und der Ochsenkopf mit der Feier der hl. Eucharistie zu tun, denn Christus ist ja einer von den dreien?

2. Christologische / Soteriologische Grundsätze

Unser Glaube beherbergt ein Paradox, denn wir lehren etwas, was nach logischem und philosophischem Maß unverständlich ist – dass nämlich in Christus ein übernatürliches Wunder geschah, dass in ihm, in seiner Erscheinung, Gott wirklich erschienen ist! Gottes Erscheinung in der Wirklichkeit des Menschen in der Engelsgestalt zeichnet zwar auch den jüdischen Glauben aus; wir glauben aber, dass er zwei Naturen² hat, dass er wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Wenn man diese drei Engel als Sinnbild der heiligen Dreifaltigkeit betrachtet, so sieht man die göttliche Person Jesu untrennbar mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist vereint. Und doch ist in der Schale ein Ochsenkopf, welcher auf seine menschliche Natur hindeutet. Für uns ist das schwer nachvollziehbar.

Es gibt in der Ost- und Westkirche den Gedächtnistag des Propheten Hesekiel, und an diesem Tag wird in jeder orthodoxen Kirche die Sendung Jesu 4-fach gedeutet: die prophetische Vision bezeugt,

dass der Prophet Hesekiel ein Christusgläubiger war, weil er nicht nur von Christus ein prophetisches Zeugnis gab, sondern ihn zuvor erlebt, erfahren hat.

Hesekiel (1, 6ff) beschreibt sein Erlebnis des Thronwagens Gottes mit den vier menschenartigen Wesen mit vier Gesichtern³: das eine war ein Menschenangesicht, das zweite Gesicht war das eines Löwen, das Dritte eines Ochsen und das Vierte eines Adlers. Sie sprechen nicht vom vierfachen Amt, das könnte man im Weiteren betrachten, weil das vierfache Amt als das Amt der Vollendung für uns gilt, wo vier wie einer, wie Christus in dem Sinne funktionieren, dass sie alles tragen – hoch empor, Gott entgegen.

Die Ostkirche deutet es so: Hesekiel hätte im Menschenangesicht des Engels die Fleischwerdung Jesu Christi gesehen. In dieser Fleischwerdung würde er als König der Juden geoffenbart, als der Löwe von Juda. Gleicherweise sei für uns sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt das vollkommene Heilsopfer – denn das Ochsenangesicht sei ein Sinnbild des einmaligen und vollkommenen Opfers. Dieses heilige Schlachtopfer beinhalte ja auch eine zweifache Wirklichkeit, denn Jesus sei zugleich Opferpriester und Opfergabe! Christus sei es ebenso, der uns wie ein Adler den

Überschrift 2.: Kirchliche Lehre über Christus / den Erlöser und über das Heilswerk - das griechische Wort σωτηρη (=soter) bedeutet - Heiland

2 Duophysitismus - dogmatische Lehre über Christus, als Konsens im Symbolum oder dem Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis enthalten.

3 die Ostkirche betrachtet die Reihenfolge der Gesichter als bedeutend

Propheten gleich durch seine Erscheinung, Belehrung, Verheißung und durch sein Wirken zu Gott emporhebe. So sei auch der Bezug zu der Darstellung der drei Engel und der Speiseschale zu verstehen: der Ochsenschopf in dieser Schale deute auf den fleischgewordenen Christus hin, auf Gott in der Menschennatur, der das Opfer erfüllt hat, und die drei Engel selbst auf die Annahme der Menschheit in Gott, der als Emanuel (*Gott mit uns*) in Jesus die Menschennatur angenommen hat. Da wir aber diese Geheimnisse unseres Glaubens sakramental resp. geheimnisvoll feiern, wäre somit der christologische Sinn der heiligen Eucharistiefeier kurz umschrieben.

3. Der göttliche Charakter der Eucharistie

Die Betrachtung der hl. Eucharistiefeier wird häufig auf den Einsetzungsbericht der Evangelien reduziert. Da die Evangelisten die Danksagung (gr. εὐχαλογία *Euchologia* – hebr. בְּרָכָה *Berakha*) mitsamt den dazugehörigen Preisungen nicht zitieren, sondern nur ansatzweise erwähnen, geht das herausragende Verständnis dieses Sakramentes im Wesentlichen verloren.

So entsteht die unheilvolle Diskussion, ob in der Eucharistie Brot und Wein substanzial oder symbo-

lisch gewandelt werden – ob es überhaupt eine Wandlung gibt. Solche Dispute führen dann weiter zu merkwürdigen Standpunkten der Transsubstantiationslehre⁴, oder der Transsignifikationslehre⁵ usw.

Im kirchlichen Dienst ist das Brotbrechen und die Kelchsegnung an sich kein neuer Brauch – allgemein als Kiddusch קידוש bekannt⁶:

„Gepriesen/Gesegnet seist Du, HErr, unser Gott, König der Ewigkeiten...“

„בְּרוּךְ אַתָּה יי אֱלֹהֵינוּ מֶלֶךְ הָעוֹלָם...“ – („Baruch ata adonaj elohenu melech haolam...“).

Die ältesten kirchlichen eucharistischen liturgischen Formulare bezeichnen die Eucharistiefeier mit zwei grundlegenden Begriffen – als Schlachtopfer und Lob- bzw. Dankopfer. Diese Bezeichnung besagt, dass der eucharistische Brauch frühere Quellen hat, einerseits im Gemeinschaftsopfermahl, andererseits in den Kidduschpreisungen (בְּרַכּוֹת *Berakkot*).

Die symbolhafte Bedeutung des Brotes ergibt sich nicht aus einer Lehre oder einer jüdischen Doktrin, sondern aus dem gesetzeseleichternden Brauchtum⁷ vom Hofe König Salomos – z.B. die Ar-

nis unseres ewigen Lebens in Gott und in der Wahrhaftigkeit seiner Person das vollkommene Bindeglied zwischen uns, unserer Welt, und Gott, dem Ewigen. Darum kündeten die Evangelisten, dass der HErr nach seiner Auferstehung nicht einem verlassenen Geist gleich auf der Erde herumirrte, sondern auch vor dem vierzigsten Tag den himmlischen Raum betrat. In der Kirche hat man niemals geglaubt, unser HErr sei an Mond, Mars, der Sonne oder anderen Planeten und den Sternen vorbei in die Tiefen des Weltalls (*Kosmos*) emporgestiegen, da er das All, den Raum (*Kosmos*) und die Zeit aus einer anderen Dimension, aus dem Ort der dauernden göttlichen Gegenwart beherrscht.

Wie wir eucharistisch seine Gegenwart an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten erleben, ohne eine Teilung seiner Person, so sind auch die unterschiedlichen Erscheinungen des Auferstandenen weder vor- noch nachzeitlich, sondern ein Ausdruck seiner Ewigkeit. Die Versammlung der Jünger am vierzigsten Tag nach dem Osterereignis und die sichtbare und wahrnehmbare Himmelfahrt Jesu (*seine Entrückung*) ehrt die Zeit und die Zeitenfülle, bringt zum Ausdruck, dass die Zeitlichkeit mit all ihren Schwächen, Zweifeln und Nöten sinnvoll ist, bezeugt einen zeitlichen Ratschluss (*Plan Gottes* – biblisch *oikonomia* – *Haushaltung*) und kündigt prophetisch das zeitliche Ereignis an, dass der HErr so kommt, wie er in das himmlische Gemach emporgestiegen ist, um uns schließlich heimzuholen und von Gottes Gegenwart

auf ewig selig und erfüllt zu machen.

Deshalb betrachten wir die Versorgung des Darstellungsbrotes, welches während der Woche in unserem täglichen Gottesdienst als Unterpand unserer Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen dargestellt wird, als die äußere Auferstehungsfeier, da in der verwandelten Natur Christi auch wir gesehen und in all unseren Anliegen, als würdig empfunden, erhört werden.

Das Evangelium bringen wir nicht im Schrein unter, denn die Gegenwart Jesu im Wort ist ein verheißendes Zeugnis für uns – und weil das Feuer ein Sinnbild der göttlichen Natur ist, zünden wir die Sakramentslampe (*Zeugnis der Gegenwart Jesu aus der Ewigkeit* = *ewiges Licht*) an. So kann man in jedem christlichen Gemeindeversammlungsort, welchen wir Kirche nennen, an dem Zeichen des Lichtes sehen, ob an dem Ort der HErr sakramental gegenwärtig ist. Diese Gegenwart ehren wir, indem wir weder Brot noch Wein anbeten, sondern den HErrn, der uns an verschiedenen Orten aus einem einzigen Ort seiner Ewigkeit begegnet.

Die anschließende (*und bereits beschriebene*) Brotbrechung ist eine weitere Handlung unseres Glaubens an den Auferstandenen. Ursprünglich hat man den Passahlammhymnus aus dem Buch der Offenbarung (*Off. 5, 12b + 13b*) – „Würdig ist das Lamm“ – gesungen, heute ist die spätere, kurze „Lamm Gottes“ – Litanei im gleichen Sinn verbreitet, um uns an der himmlischen Wirklichkeit des

4 Kernverwandlung – die Substanz, welche augenscheinlich nicht wahrnehmbar ist, verwandelt sich zu Leib und Blut Christi.

5 Bedeutungswandlung – abgesonderte Gaben von Brot und Wein deuten symbolisch bei ihrem Genuss die Gestalten von Christi Leib und Blut an.

6 קידוש - kaddasch = heiligen; ein jüdischer Brauch – bei manchen privaten und öffentlichen Zusammenkünften oder bei familiären Mahlzeiten wird über Brot und Wein ein Segen oder Lobpreis über Gott gesprochen – sog. Benediktionen.

7 aus den sog. Eruwin – Erleichterungen zur Einhaltung der mosaischen Gebote (מִצְוֹת *mizwot*).

Wenn nun also der Liturg einen Teil vom Brot zum heiligen Schrein trägt, erleben und feiern wir die Auferstehung des HErrn.

Wir erinnern uns daran, dass ein Teil des verderblichen Mannas in der Wüste in der Bundeslade (*heilige Lade*) aufgehoben wurde, nicht zum späteren Genuss, sondern zum Zeugnis vor Gott. Das Manna ist zwar ein prophetisches Vorbild, um den Unterschied zwischen der alltäglichen Inspiration, die uns als Menschen, und nicht nur wie Vieh, besonnen am Leben hält, und der ewigen Eingebung, die uns in den heiligen Schriften zu unserer Lebensbesinnung gegeben ist, zu verdeutlichen, aber auch um die zeitliche Begabung eines Prophetendienstes herauszustellen – denn obwohl alltäglich das Manna verdarb und jeden Tag neu gesammelt werden musste, gab es noch eine besondere Einsammlung des Mannas am sechsten Wochentag für den darauffolgenden Tag.

Da die heilige Eucharistie keineswegs in Menschenkraft ausführbar ist, sondern als ein Gnadenamt nur in der Kraft des Heiligen Geistes, gilt sie als eine heilige prophetische Feier, auf welche auch die prophetischen Vorbilder anwendbar sind. Die Verbindung zwischen dem eucharistischen Brot und dem Manna wird nicht bloß im Begriff des Himmelsbrots hergestellt. Das Vorbild (*Typologie*) für das zeitliche Prophetenwerk gründet sich im sechsten Wochentag, welcher für uns eine besondere Bedeutung erlangt hat, als der Tag des Leidens und Sterbens Jesu. Während die Israeliten das Brot des Mannas für den vergänglichen Ruhetag, den siebten Wochentag, sammelten, an

welchem dasselbe sodann verdarb, nährt uns die Erwartung eines neuen, achten Tages, an welchem die nicht mehr untergehende Sonne aufgehen, das Erdantlitz verwandeln und alles Fleisch die Unverderblichkeit oder die Unverweslichkeit des ewigen Lebens unvergänglich empfangen wird.

Das verderbliche Manna ist somit auch ein Bild für das sterbliche Menschenleben, welches im Opfer Christi, unserer heiligen Speise des Schlachtopfers, zur Unsterblichkeit gewandelt wird. Obwohl jegliches Leben eine Gabe Gottes und somit ein himmlisches Geschenk auf dem Erdantlitz ist, gab es nur einen, der die Verderblichkeit des Todes für uns überwand – Jesus Christus.

Bei seinem Sieg teilte sich der Vorhang des hinteren Tempelraumes, des Allerheiligsten, wo ursprünglich vor allen Augen, auch der Priester, die Bundeslade verborgen war, um den Abschluss einer Haushaltung der Vergänglichkeit zu verdeutlichen – und ihm öffnete sich der ewige Raum des Allerheiligsten, die Welt Gottes, die wir Himmel nennen, um den verwandelten Auferstandenen zu empfangen. Unser HErr im Auferstehungsleib der verwandelten Knechtsgestalt bringt uns in die Gegenwart des Vaters, als der Erstling des neuen Lebens.

Das zweifach verborgene Manna – in der Bundeslade und im verschlossenen hinteren allerheiligsten Raum des Bundeszeltes (*der Stiftshütte*) – ist wahrlich ein Schattenbild für die Auferstehung und für die Himmelfahrt unseres HErrn. Gleich dem priesterlichen Schau-brot des Heiligtums ist es ein Zeug-

menspeisung oder die Chabura חֲבֻרָה (*sich verbünden*), bei welcher anstatt des tierischen Fleisches Fisch⁸ bei der Brotbrechung und Kelchpreisung gereicht wurde; oder der Sabbateruw der Sabbatmeile – der Brauch eines gemeinschaftsbildenden Brotes.

Ebenso gehört das Schneiden und das Brechen des Brotes zur jüdischen Bündnisbildung. Der obige Hinweis auf die Eruwim ergibt sich jedoch nicht aufgrund der historisch-kritischen Überlegungen (*hermeneutisch*)! Der HErr Jesus selbst macht diesen Bezug (*Joh. 6, 26–27*), indem er nach einer wundersamen Speisung mit dem geteilten Brot und den Fischen sagt: „wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt...“ (*Joh. 6, 53*) Auffällig ist im eben zitierten Wort der Gebrauch des Begriffes „Fleisch“ (σαρξ *sarx*) und nicht Leib. Denn die weitverbreitete Gestaltenlehre des HErenmahls macht aus Brot und Wein lediglich die sinnbildlichen Erscheinungsformen des Leibes und Blutes Christi.

Sein Wort besagt mehr! Der HErr macht einen wirklichen Bezug zu seiner Person – anders gesagt: ER macht einen realen Bezug zum eigenen Fleisch und Blut und daher sprechen wir trotz allen obgenannten Überlegungen bei der hl. Eucharistie von der wahrhaftigen Gegenwart des HErrn im Sakrament – von der Realpräsenz. Diese Gegenwart ist wie seine zeitli-

che Erscheinung ein Ereignis – bei der Feier der Eucharistie wird auch sein Wort gebraucht: – dies ist mein Leib/Blut! Nahezu an der gleichen Stelle des Johannesevangeliums nach der wundersamen Speisung sagt der HErr, dass seine Worte Geist und Leben seien (*Joh. 6, 63*) – auf die hl. Eucharistiefeier angewendet würde es somit bedeuten, dass die eucharistischen Gaben auch nach der Gemeinschaftsfeier ein Sakrament (= *Geheimnis, ostkirchlich Mysterium*) seiner Gegenwart bleiben – wie das Aufheben des Gemeinschaftsbrotes, welches beim Zubereiten und Brechen die Gemeinschaftsbedeutung erlangt hatte und als ein paschalisches Symbol der jüdischen Ortsgemeinde aufgehoben wurde.

Das Brot hat traditionell im Judentum nicht nur die Bedeutung eines Nahrungsmittels, welches bei der Nahrungsaufnahme oder bei einem kultischen Mahl von Bedeutung ist – es gab z.B. auch die Schaubrote im Tempel, welche nicht den Menschen, sondern Gott zur Schau gestellt waren, um vor Ihm in seiner heiligen Wohnstätte das ganze Volk Israel, alle 12 Stämme während der ganzen Woche im Gedächtnis zu vergegenwärtigen, obwohl die Ältesten des Volkes beim Vortragen des Brotes in das Heilige allwöchentlich ihre Präsenz im Tempel offenkundig machten. Von der Heiligkeit dieses Brauchs legt auch der Umstand besonderes Zeugnis ab, dass lediglich die Prie-

⁸ Hiervon stammt auch das christliche Fasten mit den Fischen ab, und der Fisch als ein Symbol für Christus (Befreier vom Joch des Buchstaben des Gesetzes) – nicht nur wegen des griechischen Wortes „Fisch“ (ἰχθύς *i-ch-th-y-s*), in welchem das Kürzel von „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser“ enthalten ist.

ster nach einer Woche wie „vom Heiligen“ davon essen durften.

Dem bislang Gesagten steht jedoch analog die Eucharistie als ein heiliges Sakrament der Vergegenwärtigung Gottes unter uns gegenüber – **und darin ist der eucharistische Brauch neu und in einer neuen Dimension zu betrachten.**

Der Auftrag – tut dies zu meinem Gedächtnis – darf und kann nicht bloß so gedeutet werden, als sei die heilige Eucharistie nur eine Erinnerungs- oder Gedächtnisfeier Jesu und seines Leidens, vor allem nicht für die Christen in späteren Geschlechtern, welche leiblich dem HErrn nicht begegnet sind. Richtigerweise wird seit jeher dieser Auftrag Jesu als Grundlage eines besonderen christlichen Amtes verstanden, als priesterlicher Auftrag.

Die doppelte christologische Bedeutung der hl. Eucharistie beinhaltet auch die sog. doppelte Ehre des Amtes, kraft des Heiligen Geistes zu wirken im Auftrag Jesu einerseits und andererseits im Auftrag der Kirche.

Wenn man bekennt, dass in der hl. Eucharistie der HErr die Opfergabe und der Opferpriester ist, so bekennt man gleicherweise und

zur gleichen Zeit, dass auch die Kirche, der heilige und geheimnisvolle Leib Christi, in denselben Gaben sich Gott hingibt und daselbst darbringt.

Dieses Geheimnis – so betrachtet – ist und kann nur durch göttliche Wirkung wahrhaftig sein, als ein Werk des Heiligen Geistes, oder als eine charismatische Institution⁹.

Sie wird mit der Amtsgnade umschrieben, mit dem besonderen und allgemeinen Priestertum, ebenso wie man in den eucharistischen Gaben Christus als Opferpriester und Opfergabe versteht.

Die Weihehandlung hat ihre Grundlage in der Einführung der hl. Eucharistie, als der HErr sagt, dass er, bis das Reich Gottes gekommen sei, von der Eucharistie nicht genießen würde – er gelobte: „Von nun an werde ich nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes kommt.“ (Lk. 22, 18) Das ist der gesetzmäßige¹⁰ Ausdruck seiner Weihegelübde bei der Einsetzung des Abendmahles, aber auch dafür, dass er uns ein Mittel eingesetzt hat, in welchem ER unter uns gegenwärtig sein will.

besagt nicht die Wandlung Gottes in seiner Ewigkeit, sondern die Verwandlung des Zustandes der Bewohner Ninives von einem unwürdigen zu einem würdigen Zustand. Sie waren jedoch danach wie zuvor dieselben Menschen, wie auch Gott zuvor wie danach derselbe blieb.

Und doch ist diese biblische Begebenheit von heilsgeschichtlicher Bedeutung, weil dem Werk und der Person Jesu das Zeichen Jonas vorgegeben ist. Dessen dreitägige Bewahrung im Innern des Fisches vor der stürmischen See deutet auf unsere Aufnahme in Christus hin, da wir prophetisch und somit geistlich durch die Taufe in den wahrhaftigen Tod Christi versetzt worden sind, um dieser Welt Umkehr zu predigen, damit dieselbe gewandelt wird, vom Bösen zum Guten, wie auch wir selbst die Wandlung durch den heiligen Gesandten Gottes, durch Jesus Christus erfahren haben.

Nur auf eine solche Art und Weise können wir die ewige Zeugung Christi vor aller Zeit bezeugen, nicht weil geschichtlich derselbe vor oder nach dem Schöpfungstag gezeugt wurde, sondern in der Ewigkeit. Von daher spricht auch Paulus von der Glaubensdynamik (Röm. 1, 16–23). Unser Glaube gründet sich in der Wahrnehmung der Heilstaten Gottes von einzelnen Menschen, damit wir unsere eigene Gotteserfahrung begreifen können. Somit ist das Zeugnis der Erscheinung des Auferstandenen von den Frauen im Grab, oder von den Jüngern in Emmaus, oder von anderen Jüngern an anderen Orten, keine bloße geschichtliche Information, sondern die Frohbotschaft

unseres Glaubens, die wahrhaftige Kunde davon, dass Jesus lebt und hinfort nicht mehr stirbt.

Und da wir nicht zu Erben des Eigentums eines Toten eingesetzt wurden, verstehen wir auch den eucharistischen Auftrag als die wahre Hinterlassenschaft, als das Lebenserbe von dem Lebendigen. Dessen erbbares Leben ist verwandelt, weil es hinfort keine Todesfähigkeit hat, und uns nun von der sterblichen Haushaltung der Zeitlichkeit für die unsterbliche Haushaltung der Ewigkeit befähigt.

Und die Ewigkeit hat schließlich in sich die himmlische Dimension der Allgegenwart. Dies bedeutet einerseits, dass die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gefeierte Eucharistie immer dieselbe ist, und andererseits, dass im gebrochenen und geteilten Brot auch nur der eine und derselbe vollendete Christus vergegenwärtigt wird. Das Brechen des Brotes ist folglich kein Abbild des Leidens, sondern eine Teilnahme am wahren Erbe, am ewigen Leben des Auferstandenen. Der Kelch des Bundes fasst somit in sich kein Blut des Bündnisopfers eines Sterbenden, sondern die Lebenskraft der Hingabe eines Liebenden mitsamt dem lebenserhaltenden und durstlöschenden Wasser des Zeugnisses, womit zum Ausdruck kommt, dass wir im erwähnten Erbe mit ihm verbunden sind. Denn er ist der Weinstock und wir die Reben, und somit ist die Frucht von beiden wie auch der Saft, der im Kelch der heiligen Eucharistie dargebracht und genossen wird – das Heil und das ewige Leben.

9 begabte resp. begnadete Einrichtung

10 laut dem 4. Buch Moses eine persönliche Weihe für die Dauer der Enthaltsamkeit - לִנְדֹר נָזִיר לִנְדֹר לִנְדֹר lindor neder nazir l'hazzir (Num. 6, 2b) - Weihegelübde. נָזִיר nazir bedeutet auf deutsch "weihen", Naziräer somit - "der Geweihte", griechisch ἱερός - ἱερεὺς: ieros - iereos, was ebenfalls dasselbe bedeutet, jedoch in der Kirche mit dem Begriff "Priester" übersetzt wird. Der christliche Priesterbegriff hat mit der Opferpriesterschaft des heidnischen Kultes nichts gemeinsam. Dieses Gelübde des HErrn steht jedoch auch mit der aaronitischen Weiheoktave im Zusammenhang, die am 8. Tage durch die Verzehrung der Weiheopfer ihren Weiheabschluß erfuhr, als Mose und Aaron aus der Stiftshütte herauskamen (Lev. 8 & 9). Darin sehen wir zugleich die Dimension der Wiederkunft Jesu, welcher aus dem himmlischen Heiligtum herauskommt, um sein königliches Amt wahrzunehmen.

In obigem Sinne ist auch der nahezu 2 Jahrtausende alte eucharistische Brauch zu verstehen, sowohl in der Ost- als auch in der Westkirche beim Einsetzungsbericht, bei den Worten Jesu über die Brotbrechung, das Brot weder zu brechen, noch zu teilen. Die himmlische Dimension der eucharistischen Wirklichkeit, die in der Bezeichnung Jesu als des Schlachtlammes enthalten ist, vergegenwärtigt uns die Verdienste seines Opfers, bewirkt die heilsgeschichtliche Erlösungstat und macht uns der Verheißung Jesu würdig – mit einem Wort: vollendungsfähig.

Es ist lediglich das Anbrechen des Brotes bekannt, wenn auch nicht überall üblich, um die Wundmale am verwandelten Auferstehungsleib anzudeuten. Diese Erfahrung des verwandelten HErrn, sowie den Brauch des Anbrechens des eucharistischen Brotes, verbinden manche Kirchenväter mit dem Geheimnis der Heilstat auf die Hoffnung der Erlösung hin, nicht um den Verdienst der Hingabe Jesu zu schmälern, sondern dessen schmerzliche Tiefe zu verdeutlichen – der Ruf: „Eli, Eli, lama sabachtani“ (*Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen*), deute auf die tief empfundenen Schmerzen der Knechtsgestalt hin, die der HErr nach seiner Menschennatur erfuhr, ohne tatsächlich vom Vater verlassen worden zu sein.

Auch wir, als Nachfolger Jesu, die in demselben eucharistischen Brot vor Gott treten – empfinden Unglück auf ähnliche Art und Weise, um häufig auch die Bewahrung in demselben zu erfahren, was manche als Glück im Unglück bezeichnen. Dieser Seufzer unserer

Natur (*Röm. 8, 22*) ist somit keineswegs gotteslästerlich – derselbe drückt eher die Sehnsucht nach Befreiung aus, so dass er wert ist, im eucharistischen Dienst beachtet zu werden.

Nun müsste es klar sein, dass das eucharistische Opfergedächtnis und die damit verbundene Wandlung der eucharistischen Gaben nicht heilsgeschichtlich, sondern gegenwärtig verstanden wird – wobei die Gegenwart nicht als ein rein zeitliches und heutiges zu einer konkreten Stunde in Erscheinung tretendes Ereignis bezeichnet wird, sondern als ein ewiges und somit himmlisches Ereignis.

Die himmlische Wirklichkeit liegt zwar außerhalb unserer räumlichen und zeitlichen Dimension, und trotzdem ist sie weder statisch (*unbeweglich*) noch unserer Wirklichkeit fern. Ihre Dynamik (*Macht / Kraft – Beweglichkeit*) darf jedoch nicht mit der Veränderlichkeit unseres Seins im Raum und in der Zeit verwechselt werden – eher als die Eigendynamik (*Eigenmächtigkeit im gewissen Sinn*) der Wandlung der Ewigkeit in die Zeitlichkeit hinein, um schließlich die Zeitlichkeit in der Ewigkeit aufgehen zu lassen. So bezeugt die Aufhebung des Strafgerichts über Ninive die barmherzige und gnädige Absicht Gottes, und nicht die Veränderung seines Willens. Hätte er die Absicht gehabt, die Stadt zu vernichten, dann hätte er seinen Propheten Jonas nicht hingesandt. Wir empfinden in der Bewahrung Ninives so etwas wie eine Änderung des göttlichen Willens, weil unsere Vorstellung von der räumlichen und zeitlichen Bewegung bestimmt ist. Die Prophetenentsendung hingegen

Durch das Mittel der heiligen Eucharistie will er uns, indem er uns an sich teilhaben lässt, an der Göttlichkeit teilhaben lassen. Er will uns geistlich emporheben wie seinen Leib, wie auch er in sein Amt¹¹ eingesetzt wurde. Darum verstehen wir die Kirche als den Leib Jesu, denn wir erscheinen eucharistisch vor Gott als Vollendete unmittelbar, wir erscheinen vor dem Vater in Christi Gestalt, im Erstling unseres Lebens – gerade in dieser Gestalt der eucharistischen Gaben.

Darum ist der Opfercharakter der Eucharistie nicht einfach mit dem Gedächtnis seines Kreuzesopfers kurz zu beschreiben: Wir treten in sein Opfer hinein, d.h. auf den Weg der Hingabe zum Vater, der die Weihe vollbringt, für Gott heilig zu sein.

Als der Seher Johannes den Himmel beschreibt, sieht er vor dem hohen Thron Gottes inmitten der 24 Throne der Ältesten das Lamm (*Off. 5, 6ff*), das geschlachtet wurde – er sieht Jesus. Und wenn Christus mit dem Vater eins ist, wie soll dann diese himmlische Schau verstanden werden?

Die Apostel forderten einst Jesus auf: „Herr, zeige uns den Vater.“ Da war Jesus enttäuscht und sprach zu Phillipus: „So lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt.“ (*Joh. 14, 8–9*) Also wenn er mit dem Vater in der Gottheit eins ist, wie ist er dann auch als Opferlamm gegenwärtig, wenn nicht durch das Mittel der Eucharistie? Deshalb gilt die heilige

Eucharistie nicht nur als einer unter anderen Gottesdiensten. Sie gilt als die göttliche Liturgie, in welcher in lebendiger Weise das Christusgeheimnis zwar unsichtbar, aber in sichtbaren Zeichen als ein himmlisches Ereignis gefeiert wird.

Seit der Urzeit der Kirche unterscheidet man zweierlei Arten der kirchlichen Versammlungen: die Eucharistie gilt als *liturgia divina*, als göttlicher Altardienst, als heilige Gottesfeier, und die übrigen Dienste wie Morgen- und Abenddienst, Gebetsdienst und auch Sakramentsfeiern, alle gelten als *officium divinum*, als Gottesdienst – auch als Akolutia (*Folgedienste – Dienste der Nachfolge des HErrn*).

Im Gottesdienst greift Gottes Hand nach uns, dort nahen wir uns Gott in all unseren Bedürfnissen, in allen Lebenslagen und Umständen, und in der göttlichen Liturgie greifen wir durch Christus nach den Himmeln, nach Gott. Dieser Griff nach dem Himmel geschieht aber nicht so, dass wir uns selbst feiern! Wir feiern nämlich Christus, in seiner göttlichen und menschlichen Natur. Er gibt sich in die Menschenhände, wie vor seinem Leiden, in zweierlei Arten: als Opfergabe und als Hohenpriester. Nicht wir gelten als Liturgen! Unser liturgischer Dienst ist nur die Erfüllung seines Auftrags, denn wir dienen lediglich in dem geistlichen Geheimnis. Es ist ein dem getauften Gläubigen nachvollziehbares Geheimnis, Christus als den Kyrios (*HErrn*) zu bekennen – wie man auch in der Kirche seit Jahr-

¹¹ priesterliche Würde – als eine Folge der Auferstehung und Himmelfahrt – *Röm. 1, 4; Eph. 1, 17–23*

tausenden jenen berühmten Hymnus nachvollziehen kann: „Den die Myriaden von Engeln und Erzengeln, Cherubinen und Seraphinen, Thronen, Fürsten und Gewalten nicht zu umfassen vermochten, derselbe fand Raum im Schoß einer Jungfrau.“

Dieses Paradox bringt zum Ausdruck, dass unser Glaube nicht metaphysisch, nicht irgendwie transzendent ist, sondern ein übernatürliches Ereignis in dieser natürlichen Welt. Dieser Glaube bekennt Christus, und das bringt die Eucharistie zum Ausdruck – sie ist für die Christusverherrlichung vorherbestimmt, zur Feier des Christusmysteriums¹².

4. Feier des Christusmysteriums

4.1. Eröffnung

Bereits zu Beginn der heiligen Eucharistie, nach der Anrufung, durch welche wir unsere Handlung mit dem göttlichen Auftrag verbinden, fangen wir an, Christus zu beehren.

Wir beugen unsere Knie und beten: „HErr, unser Gott, unvergänglich ist Deine Macht und unfassbar Deine Herrlichkeit.“ Wenn wir diesen Satz sagen, so meinen wir nicht eine Zukunft, auch nicht eine Vergangenheit, wir meinen die Ewigkeit. Unser Gott ist außerhalb der Dimension der Zeit und des Raums, er ist der Ewige. Seine Ewigkeit heißt, dass er ohne Anfang und ohne Ende ist, und doch gibt es einen Anfang, nicht als wir erschaffen wurden, sondern als Christus bezeugt wird,

wie es im Johannesprolog heißt: „Am Anfang war das Wort...“ Dieses Wort sei von dem Vater vor aller Zeit gezeugt – heißt es im Glaubensbekenntnis. Wenn wir das Sündenbekenntnis sprechen und unser Gebet an Gott richten, feiern wir in der Eucharistie jene ewige Zeugung, die sich nicht aussprechen lässt, ein heiliges Ereignis. Dieses Ereignis der ewigen Zeugung Christi steht zwar in der Verbindung mit der Erschaffung der Engelwelt, aber auch mit uns (Kol. 1, 15–23), die wir nach Gottes Angesicht ebenbildlich erschaffen worden sind und doch nicht fähig waren, Gott gerecht zu bleiben. „Und wenn wir hinblicken auf Deine göttliche Herrlichkeit, verabscheuen wir uns selbst und tun Buße in Staub und Asche. Wir haben gesündigt...“, auch dieser Ausdruck bezeugt dasselbe.

Die Absolution hingegen erinnert uns daran, dass Gott der Barmherzige ist – denn nach dem Sündenfall war die Verheißung gegeben: Der Sieg des Samens der Frau, der uns von der Macht der Sünde und des Todes frei macht. So wird der Losspruch zum Bestandteil der Heilsgeschichte, die einst geschah und nun zeitlich wieder vergegenwärtigt wird, um uns auch heute gleichermaßen den himmlischen Frieden zu spenden. Unser Friedefürst ist aber Christus.

Die Versikel oder anderswo die eröffnenden Litaneien sind Ausdruck der Herzensschläge, die sich mit bittenden Flehen an Gott wen-

Zumindest löst diese Handlung so einen Eindruck in uns aus. Immerhin, mag man denken, hätten wir ja den Tod und die Auferstehung des HErrn gefeiert! Ein solches Verständnis ergibt sich aus dem Missverständnis, dass viele unter dem Opfer Jesu die Kreuzigung und den Kreuzestod in dessen blutigem Vollzug verstehen. Seine letzten Worte am Kreuze waren – „in Deine Hände, Vater, gebe ich meinen Geist“, und – „es ist vollbracht.“ Bedeuten diese Worte das blutige Opfer des HErrn?

Er spricht nicht vom Leib und Blut – sondern vom Geist. Zuvor hat er noch dem Schächer verheißt – „noch heute wirst du mit mir im Paradies Gottes (*wohlgemerkt noch nicht leiblich*) sein.“ Uns kann kein blutiges und bibel- oder gesetzeswidriges Opfer erlösen! Wie das Opfer seines Todes nicht der Tod war, sondern die Erfüllung des Willens seines Vaters, so ist die heilige Eucharistie auch keine Leidensverherrlichung, sondern der Lobpreis Gottes – seines heilsbringenden Willens und der erlösenden Absicht. Nicht in der heiligen Eucharistie wird der HErr geistlich oder äußerlich – auch nicht symbolisch – wieder gekreuzigt, sondern durch die Werke der Ungerechtigkeit, durch die Sünde und durch das Übel der Untreue (Hebr. 6, 4–6). Das heilige Opfer der Eucharistie ist dem Schlachtopfer gleich, wobei das friedensstiftende Schlachtgut der Wille des Vaters ist. Wenn nun auch wir immer noch Schmerzen, Trauer und Leid erfahren – so alles um auch getröstet zu werden. Dieselben haben nur insofern eine Opferbedeutung, wenn wir sie bereitwillig er-

dulden, wenn wir dem Willen Gottes dienen möchten, um im Leben und im Sterben sein zu bleiben. Der Sinn des noch gegenwärtigen Leidens liegt darin, dass wir mit dem Trost, mit welchem wir getröstet werden, fähig seien, andere zu trösten. Somit liegt der Sinn des Opfercharakters der heiligen Eucharistie, als das Werkes des Parakleten (*des Trösters – des Heiligen Geistes*), im Trost.

Um Trost zu erfahren, mussten wir somit auch der Leiden und des Blutvergießens des HErrn gedenken, seinen Tod erfahren, denn nur durch seine Erniedrigung konnten wir aus unserer Niedrigkeit erhoben werden, um aus seinem Tod die Todesbefreiung und das neue Leben einer anderen, neuen und verwandelten Welt zu erfahren.

Das Opfer Jesu ist in jeder Form ein Bestandteil der heiligen Eucharistiefeier. Und trotzdem ist die Eucharistie weder eine unblutige noch geistliche Vergegenwärtigung oder gar Wiederholung des einmaligen Opfers. Sie ist eine himmlische Vergegenwärtigung des verwandelten und auferstandenen HErrn, dessen Auferstehungsleib die Wundmale des Leidens beibehielt. Diese Wundmale vergegenwärtigen folglich nicht das Leiden des HErrn, sondern die Verdienste des Leidens seines Opfers, wie nach dem Wort Jesu die gebärende Frau traurig ist, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, nicht mehr an die Bedrängnis denkt vor Freude darüber, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist (Joh. 16, 21).

¹² Christusgeheimnis

Wir erleben nun, was es heißt, gläubig zu sein. Zwar sehen wir den HErren durch Schleier und Hülle der Sakramentsgestalten, können jedoch das Gedächtnis der lebenden und der entschlafenen Gläubigen, Zions, der Mutter aller Kirchen und der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche aller Geschlechter begehen. Gläubig wurden sie alle, ob sie den HErren sahen oder nicht, und beständig im Zeugnis des Evangeliums. Wir glauben, dass das Leben und Sterben der Gläubigen verwandelt wird, wie die Wandlung der heiligen Eucharistie gemäß der Wandlung des Auferstehungsleibes unseres HErren geschah, und beten im Gedächtnis um Ausdauer und Geduld, denn die Stunde naht, wo die Haushaltung des Hofens und Glaubens mit der Haushaltung des Schauens, und die Verweslichkeit der Sterblichkeit mit der Unverweslichkeit der Ewigkeit durch die Verwandlung Jesu ersetzt wird, wo es weder Schmerz, noch Leid, weder Krankheit noch Sterbensängste gibt, wo jede Träne von jedem Angesicht weggewischt wird – **alles zum Lob und zum Ruhm seiner göttlichen Herrlichkeit.**

Wenn wir die Gedächtnisse abschließen, ergreifen wir die eucharistischen Gaben und heben sie empor mit der Bitte, dass dieses Ereignis, welches vor uns geschah, Wirklichkeit wird, erfüllt wird.

Denn Christus ist von den Toten auferstanden, durch seinen Tod und seine Auferstehung hat er den Tod entmachtet, die Gräber geöffnet und uns allen das neue Leben geschenkt. Diese Gabe soll doch münden in der Entrückung, in der wirklichen, leiblichen Darstellung und Gegenwart vor Gott, denn der Vater hat uns durch Jesus Christus gesehen, aber wir wollen den Vater sehen, wie sich Hiob danach sehnte und mit Überzeugung sagte: „Mit diesen meinen Augen werde ich Gott schauen, mit diesem meinem Leibe werde ich vor ihm stehen, auch wenn in meinem Innern verzehrt sind meine Nieren.“ (Job 19, 25–27)

4.7. Das Fest des Passahlamms

Der Kommuniondienst wird bei uns mit einer etwas eigenartig wirkenden Handlung eröffnet – bzw. das eucharistische Gebet abgeschlossen. Der Liturg nimmt einen Teil des geweihten Sakramentes, trägt es zum Tabernakel (zum Sakramentsschrein – in die heilige Lade³⁰ – hebr. *אֲרוֹן הַקֹּדֶשׁ* *aaron haqodesch* 2.Chr. 35, 3) und schließt es in demselben ein. Ebenso wird das Evangelienbuch neben dem Tabernakel hingestellt, ein Lied gesungen und eine Lampe im Heiligtum angezündet. Feiern wir dabei die Himmelfahrt Jesu, der zum Vater entrückt ist und uns im allerheiligsten Sakrament seine Gegenwart in Wort und Sakrament geschenkt hat?

den, der sich ein Volk erschaffen und gesammelt hat. – Eine Stimme aus dem brennenden Dornbusch offenbarte sich Moses als die Erhöhung der Rufe der Versklavten, welche nach der Herausführung zu einem Volk wurden, zu einer sichtbaren Nation in einem wahrnehmbaren Land; – das Holz ist dabei das Sinnbild der Menschennatur und das Feuer der Gottesnatur; nur in Christus konnten beide vereint werden, ohne dass eine der beiden Schaden nahm – und aus den beiden sprach nur einer – Gott.

Das Wort Kirche (griechisch *ekklesia* ἐκκλησία¹³ – in der Bibelübersetzung der Septuaginta¹⁴) erscheint in der Bibel erstmals nach dem Bundesschluss in der Wüste, als "Gemeinde" des erwählten Volkes. So sind die eröffnenden Bitten ein Ausdruck der heilsgeschichtlichen Entstehung des Volkes Gottes.

Das Eintrittsgebet zeigt uns den Weg in das gelobte Land und in das Allerheiligste; es fasst die vorangegangenen Bitten in einem Gebet zusammen, auch unser Bekenntnis, dass weder Moses, noch Petrus, sondern allein Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Dieses Gebet drückt aber auch aus, dass wir priesterlich befähigt sind, uns ohne Schaden Gott zu nahen. Die anschließenden Ky-

rie-Rufe sind keine Seufzer der Sünder nach Barmherzigkeit, die ja bereits erwiesen wurde, sie sind die Bitten um die Annahme unseres Dienstes, der in Christusähnlichkeit ausgeübt wird.

Das Weihnachtslied „Ehre sei Gott in der Höhe“, welches beim Eintritt zum Altar gesungen wird, drückt die Erfüllung der prophetischen Verheißung der Geburt Christi zur Zeitenfülle aus, den Friedenswunsch für alle Völker, für alle Sprachen, die in Christus befähigt werden, sich als ehemals Fremde Gott zu nahen.

4.2. Wortgottesdienst

Grundlegend könnte man meinen, dass die Einteilung der hl. Eucharistiefeier in Wort- und Sakramentsdienst nur heilsgeschichtlich zu verstehen wäre. Sie ist jedoch grundlegend eine Feier des Christusgeheimnisses, des präexistenten¹⁵ Christus vor der Zeit und vor der geheimnisvollen Menschwerdung einerseits, und andererseits des fleischgewordenen, lebenden, leidenden, sterbenden, wiedererweckten, auferstandenen, verherrlichten und kommenden Christus.

Während wir bei der Eröffnung der heiligen liturgischen Feier den Präexistenten vor der Zeit geehrt haben, beim Eintritt der Priesterschaft den im Dornbusch geoffenbarten und in der Voranführung des erwählten Volkes bis in die

³⁰ In der jüdischen synagogalen Liturgie werden zur Ehrung der göttlichen Gegenwart die hl. Schriftrollen der Weisung des Pentateuchs (5 Bücher Moses) in der sog. heiligen Lade mit einem Licht davor niedergelegt. Unserem Glauben gem. legen wir die Sakramentsgestalten in die Heilige Lade, da das Wort in der Person Jesu ebenso Fleisch wurde, wie es nach seinem Wort auch im heiligen Sakrament wahrhaftige Sichtbarkeit erlangt.

¹³ die Herausgerufene - Deu. 4, 10 Ruf- *ἡμέραν ἣν ἔστητε ἐναντίον κυρίου τοῦ θεοῦ ὑμῶν ἐν Χωρηβ τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἐκκλησίας ὅτε εἶπεν κύριος πρὸς με ἐκκλησίασιν...*; Deu. 18, 16 Versammlung "ἡμέρα τῆς ἐκκλησίας"

¹⁴ Alttestamentliche Übersetzung ins Griechische der 70 (jüdischen Rabbiner) für die Juden in der Diaspora (außerhalb Israels)

¹⁵ vorbestehend - der vor aller Lebensform, auch vor der Engelwelt, Lebende

¹⁶ Stiftung des Bündnisses zwischen Gott und den Menschen

Hütte des Stifts¹⁶ führenden und gesetzgebenden (*ordnungsverleihenden*) Christus gefeiert haben, wenden wir uns im Wortgottesdienst dem vor seiner Fleischwerdung den Christusgläubigen nahen Messias zu.

Zu Christusgläubigen zählen wir alle, welche die Verheißung des Heils angenommen haben, Adam und Eva, welche an den Sieg des Samens glauben konnten – aus dem Samen wurde der Fleischgewordene; Noah verließ sich auf die Verheißung der Errettung in der Sintflut und hielt an Gott wie ein Christusgläubiger fest; Abraham glaubte Gott, begegnete Ihm in der Erscheinung der drei Engel – er vertraute auf die Verheißung Gottes, trotz hohen Alters Urvater¹⁷ eines ganzen Volkes zu werden, so dass er nicht vor der Bereitschaft schreckte, seinen eigenen Sohn zu opfern¹⁸; Moses war christusgläubig, denn er kündigte als Erster das Kommen des Messias an; David bereitete den Tempelbau vor, weil er Gott glaubte, dass der HErr in seinem Geschlecht erscheinen wird, der machtvolle ewige König, der sich zur Rechten des HErrn und Gottes in der göttlichen Majestät setzen wird; und so haben alle Propheten und Lehrer Israels entweder geistlich Christus erlebt oder geglaubt, dass derjenige kommen wird, der das ewige Leben und die Auferstehung der Toten mit sich bringt. Deshalb ist es ebenso alter Brauch, auch die nichtgetauften

Personen¹⁹ und die Taufkandidaten zu diesem liturgischen Dienst zuzulassen, weshalb man den Wortgottesdienst auch als "Katechumenenliturgie" bezeichnet.

Wir Christen glauben, dass Emanuel – Gott mit uns Menschen im Heiligen Tröster ist – denn *רוּחַ אֱפִינוּ מְשִׁיחַ יְהוָה* - "Geist vor unserem Angesicht ist Christus der HErr" (*Kla. 4, 20*). Dies entspricht vor allem unserer Überzeugung, dass uns Jesus in zweifacher Weise nah und gegenwärtig ist, im Wort und im Sakrament. Worte bilden unter allen Menschen Gemeinsamkeiten, Überzeugungen, sie sind ein kommunikatives²⁰ Mittel der zwischenmenschlichen Beziehungen. Sichtbares Zeichen der Gegenwart im Wort ist das Evangelienbuch, welches wir beim ersten Eintritt am Altar hinstellen, wie der Logos (*das Wort*) seit Uranbeginn (*gr. εν αρχη en arche*) bei Gott thronte. Da zünden wir auch den Weihrauch an und eröffnen mit Lobpreis die Katechumenenliturgie. Trotzdem glauben wir nicht, dass das geschriebene Wort Christi Gegenwart sei, denn das Geschriebene sind Zeichen (*tote Buchstaben*), die in der Vorlesung mit Geist und Leben angehaucht werden – in der Verkündigung dieses Wortes ist der HErr Jesus gegenwärtig und nah. Der Wortgottesdienst wird mit dem gehaltvollen Gruß und Wunsch "der HErr sei mit euch" eröffnet! So grüßte der Erzengel Maria, bevor

zum Willen seines Vaters. Weil er in der Knechtsgestalt war und in derselben Gottes Absichten kundtat, sind wir keine Knechte mehr; Er wollte unser guter Hirt sein, der bereit war, sein Leben für seine Freunde hinzugeben; auch war Er es, der den Willen des Vaters erfüllt hat, um zu demselben emporzusteigen und uns in die Himmel zu ziehen (*Joh. 12, 32*). Dieser Bezug verschafft der Konsekration einen wahren Sinn, damit die Worte Jesu, welche nun Geist und Leben sind, nicht zu einer Zauberei entstellt werden.

Gedenkend seiner Treue bis zum Tod am Kreuz, den durch ihn geoffenbarten Willen des Vaters erfüllend und vertreten durch den Liturgen am Altar, begehen wir sodann das hochheilige Gedächtnis Jesu, indem wir den heiligen Auftrag wahrnehmen und die Handlung und Worte Jesu wiederholen. Unser Herz erlebt es und den Augen gleich sieht es, wie der HErr treu war, als er gefangen wurde, als die Söhne Israels und die Priester seine Gottessohnschaft als Gotteslästerung empfanden, ihn bespuckten und ins Gesicht schlugen, denjenigen nämlich, der sie aus Ägypten herausgeführt hat; in uns wird das Ereignis seiner Königskrönung mit Dornen und Auspeitschung, seiner Entkleidung und Kreuzigung nah.

In den vorgezeigten Gaben sehen wir nach der Konsekration das Lamm, welches zur Stunde des Schächtens des Abendopfers im Tempel verstarb. Durch dieses Werk wird heilig und vollkommen der Tod des HErrn verkündigt, alle Leiden und Schmerzen seiner Hingabe werden in uns wach und im

Opfergebet (= *Anamnese – Gedächtnisgebet*), einer Fortsetzung der Danksagung, danach vertieft. Denn am Schlachtopfer haben wir nun Anteil, an der Erlösung nach dem göttlichen Willen. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab. Das ist aber immer noch ein heiliges Geheimnis, wunderbar und köstlich für unsere Augen, und doch so unerkannt, denn viele sahen und vernahmen es nicht, hörten und bekamen es nicht mit (*Jes. 6, 10*).

Nach der Widmung und Weihe haben wir nun vor uns die wahre Gegenwart des HErrn, das Sakrament seines Leibes und Blutes. Vor Gott jedoch steht dasselbe in der erfüllten Form des Opfers Jesu, als das geschlachtete Lamm und als Schaubrot unserer Gegenwart bei Ihm. Gleichförmig sind wir hierin mit Christus, um durch denselben von Gott wahrgenommen zu werden. Deshalb zünden wir wieder den Weihrauch an, beten, singen und erinnern uns daran, dass dieses Sakrament das Unterpfand unseres Heils ist.

Bewusst tragen und stellen wir das Allerheiligste mit gläubigem und frommem Gebet vor Gott hin und erinnern uns daran, dass der Auferstandene der Erstling einer neuen Welt ist, der erste oder der neue Adam der neuen Schöpfung. Denn derselbe brach das Brot, um seine Jünger in Emmaus zu stärken. Der Auferstandene erschien mehrfach vor den Aposteln, zwar anders als zuvor, im verwandelten und unverweslichen Auferstehungsleib, aber immer noch erkennbar – Thomas konnte in seine Wunden die Finger legen und wurde gläubig (*Joh. 20, 27*).

17 somit auch der Urahn des HErrn Jesus

18 dies gilt als Typologie/Schattenbild des Opfers Jesu

19 bereits frühkirchlich apostolisch bezeugt - I. Kor. 14, 23-25

20 auch eine Kommunion / Communio = Gemeinschaft

Da wir alle in diesen Engeldienst aufgenommen worden und in der eucharistischen Tat in die Wirklichkeit des Himmels hinaufgestiegen sind, schließen wir uns den Chören der Engel im Lobpreis der göttlichen Herrlichkeit an: „Heilig, heilig, HErr Gott Sabaoth (= der Heerscharen Gott)..."

Indem wir nun Gott, seinen Namen und sein Reich heiligen, erfahren wir die eigene Sanktifikation (*Heiligung*) oder *Weihe*. Er, Gott, ist heilig und wir sind heilig – dadurch wird auch das, was uns verbindet, geheiligt und geweiht. **Die Konsekration der Gaben ist kein magisches Ereignis eines Augenblicks, denn nicht aus ihrer Weihe stammt unsere Heiligkeit, sondern umgekehrt – aus der Heiligkeit Jesu und aus unserer Heiligkeit der Christusähnlichkeit wird die Gabe heilig.**

Deshalb werden die eucharistischen Gaben nun auch enthüllt und entblößt, weil sie durch die himmlischen Teilnehmer in die himmlische Wirklichkeit versetzt worden sind. Zur Erinnerung – nach ihrem Sündenfall schämten sich Adam und Eva ihrer Nacktheit und bekleideten sich – die Täuflinge der frühen Kirche hingegen entkleideten sich zu ihrer Taufe, weil sie sich durch die Nacktheit des Gekreuzigten bekleidet fühlten.

Die Postsanktusanamnese oder das nach dem Dreimalheilig vorgetragene Gedächtnis des HErrn, seiner Werke oder seiner Person, als ein liturgischer Text selbst im Paulusbrief (*Eph. 1, 3–14*) vollständig erhalten, auch in anderen Formen li-

turgisch verwendet, erfüllt nun die himmlische Dimension der Eucharistiefeier.

Während die jüdische Berakcha (*Pessah-Feier*) vor den Preisungen über Brot und Wein das Gedächtnis Jerusalems wach werden lässt, vertieft uns im Glauben und Handeln die klare Betrachtung der Göttlichkeit Jesu und **lässt uns die eucharistischen Gaben in der himmlischen Wirklichkeit erscheinen.**

Weder Zeichen noch Werke, sondern das lebendige Gedächtnis Jesu wandeln den Sinn der vorliegenden Gaben – nun sind sie kein Brot und Wein, auch sind sie noch nicht das Sakrament seines Leibes und Blutes, und doch sind sie gewandelt zum Unterpfand seiner Liebe zu uns und unserer Liebe zu ihm. Ja, heilig sind sie, obwohl noch nicht geweiht im Sinne einer Konsekration – denn nun sind sie unumkehrbar von uns aus ihm gewidmet und von ihm aus uns gewidmet.

In manchen Sprachen gibt es das Wort "Widmung" nicht, sondern "Weiheung"; in den slawischen Sprachen sind die Worte Widmung und Weihe zu dem einem Begriff – „Nachheilig“ (*Posveta*) verschmolzen. Betrachten wir deshalb diese Widmung im richtigen Licht, nicht beiläufig als einen Zwischenschritt vor der Konsekration, sondern als einen Schritt derselben, denn die Preisung mitsamt der Anrufung des Heiligen Geistes und dem Einsetzungsbericht der heiligen Eucharistie stehen nicht als Konsekration losgetrennt für sich irgendwo und irgendwie, sondern im Bezug zu Jesus Christus, zu seiner Treue und

sie Jesus empfang, und so grüßt der Liturg alle, damit auch alle in Ihm seien und Er in allen. Dies ist aber nicht nur ein frommer Wunsch, denn es soll in der gegenwärtigen Stunde wahr werden. In der Christusfeier der Eucharistie nehmen wir nicht nur an Jesus teil.

In der Feier des Christismysteriums nehmen wir nämlich an Gott teil, indem wir uns in einer sogenannten Christusähnlichkeit Gott nahen. Dieselbe entsteht jedoch in der Taufe. Der Getaufte wird durch die Gabe des Heiligen Geistes dem Los des Todes durch die ehemalige Wanderung Jesu im Totenreich (*auf den Tod Jesu getauft*) entrissen, damit Jesu Leben an ihm geoffenbart werde. Durch die heilige Taufe im HErrn geborgen, sind wir als Auferstandene mit seinem Leben begabt. Die Gabe enthält auch das Geheimnis, dass Getaufte, ob männlich oder weiblich²¹, zu Erben Gottes werden, nicht um das tote Gut vom Toten zu erben, sondern das Leben vom Lebendigen, um zu gelten und wie Christus zu heißen: Söhne des lebendigen Gottes.

Dieses Geheimnis nannte die frühe Kirche die "Vergöttlichung des Menschen" (*Theosis*), da wir alle mit der Christusähnlichkeit begabt werden können. Und wie in Maria Gott Raum fand, um Fleisch zu werden, so wird in unserer Mitte das Christismysterium wahr und in der heiligen Feier Gott sichtbar.

Es wurden die Zeiten erwähnt – die Zeit nach der Erschaffung, nach der Sintflut, nach dem Bundesschluss usw. Zwar ist die Welt Gottes, wo auch Christus ist, außerhalb der Zeit, und doch erfahren wir das Werk Jesu in der Zeitlichkeit, welche die Vorzeit und die Zeitenfülle kennt, alles mit der Sehnsucht durchsetzt, die Ewigkeit zu erfahren. Deshalb wird zum Gemeinschaftsausdruck das Versammlungsgebet der Zeit des Jahreskreises gesprochen, um die Erscheinung Christi in der Zeit zu würdigen.

Die nachfolgende Schriftlesung führt uns an das Wort des Evangeliums heran, an die Frohbotschaft der Gegenwart Christi. In der Regel sind es die apostolischen Zeugnisse über den HErrn, es gibt jedoch Tage im Kirchenjahr, an denen auch andere Schriftlesungen benützt werden, um uns Jesus näher zu bringen. Es mag sein, dass manchmal auch mehr als nur eine Lesung vorgetragen werden – dann sind es Zeugnisse der Wahrhaftigkeit unserer Verbundenheit mit dem HErrn.

Das anschließende Lied vergegenwärtigt in unseren Reihen die Freude Jerusalems, als Jesus in die Stadt kam, wo er mit Jubel und Lobeshymnen begrüßt wurde. Nun kommt Er zu uns wie einst in den guten Boten²², Er wird uns im Worte nah.

21 Im mosaischen Bund standen und stehen nur die Männer, welche am Fleisch beschnitten sind – die Frauen nehmen am Bund nur durch die familiären Bande teil.

22 Alttestamentliche Propheten sind Vorläufer des HErrn, denn in ihrer Aussendung ist auch die Gabe der Nähe und der Gegenwart Gottes enthalten.

Deshalb zünden wir das Licht, eine Kerze an, denn in dem ausgesprochenen Wort ist nicht nur der Sinn Christi enthalten! Christus hat die Worte aus dem Mund des Vaters gehört und ausgesprochen, und diese Aussprache der Worte beinhaltet in sich die Wirklichkeit seiner göttlichen Gegenwart. Der heilige Augustinus²³ macht einen guten Vergleich: Wenn man das Wort 'Gott' sagt, erinnert es uns, solange es in der Luft hallt, an Gott, es verbindet uns mit Gott, und erst wenn der Schall räumlich und sodann auch in unseren Geistern abgeklungen ist, belebt uns das Echo und wärmt unser Herz, da wir Gottes Nähe erlebt haben. Das Vorlesen des Evangeliums ist ein äußeres, sichtbares Zeichen Christi Herrschaft und Gegenwart; es ist genauso heilig, genauso wesentlich wie die Gegenwart in der Sakramentsgestalt. Das Echo des Schalls des Wortes wird sodann in der Homilie vertieft. Zwar ist es nur ein Nachhall seiner Gegenwart im Worte, welche durch uns schwache Menschen in den Herzen wach zu halten versucht wird – und doch, trotz aller Schwäche ist er auch da, in der gläubigen Predigt des geistlichen Amtes, welches in seinem Namen wirkt.

Zum Abschluss des Wortgottesdienstes und zugleich als Übergang von der Katechumenenliturgie zum Sakramentsdienst der Liturgie der Gläubigen wird stets und überall das Glaubensbekenntnis der ganzen Kirche ausgesprochen. Sicherlich, jeder von uns hat eine ei-

gene Gotteserfahrung in seinem Leben gemacht und hat eine eigene Vorstellung von Gott, aber erst aus dem Glauben kommt man zum Schauen der Gegenwart Gottes. Viele haben sich danach gesehnt, Christus zu schauen. Sie gaben ihrer Sehnsucht in ihrem Glauben dadurch Ausdruck, indem sie aus dem Glauben gehandelt haben. Es einte sie seit der Vorzeit die messianische Verheißung – uns heute eint auch der Glaube der Kirche, den wir gemeinsam bekennen, um auch die Gemeinschaft untereinander und mit der Kirche aller Geschlechter zu erfahren. Erst diese Erfahrung befähigt uns, am Leib und Blut Christi vollkommen teilzuhaben und das Christusgeheimnis zu erfahren.

4.3. Opferbegriff der Sakramentsfeier

Einer der geläufigen Begriffe für die hl. Eucharistiefeier ist das Wort Messe, um damit den Mysteriencharakter der Eucharistiefeier zu verdeutlichen. So verstanden wurde dieser Begriff selbst von der Reformation nicht abgelehnt, sondern fand im Begriff der Luther-Messe (*skandinavische Lutheraner*) seine Fortsetzung. Mit der Messe wird jedoch auch eine "Opferung" in Verbindung gebracht, die dem christlichen liturgischen Dienst fremd ist. Die meisten Menschen prägt die Vorstellung, zu opfern hieße, etwas aus eigenem wertvollem Eigentum herzugeben, oder es seiner Gestalt zu berauben. Schlimmstenfalls stünde das Opfern dem gerechtfertigten Töten

chen Auftrag er ihnen jeweils anvertraut und wozu er sie befähigt. Die grundlegende Unterscheidung des Heiligen vom Unheiligen²⁹ (oder dem Nicht-Heiligen, d.h. dem Profanen oder Weltlichen) ist wiederum die Grundlage des vernünftigen Gottesdienstes.

Sie lehnt den sogenannten weltlichen Holismus (*Ganzheitlichkeit*) der Dualität von gut und böse ab, weil sie einen anderen Dualismus lehrt – die katholische (*gottgemäße*) Einheit im Licht, im Frieden und im Guten. Dieser Dualismus ist keine christliche Erfindung, wie die obgenannte liturgische Preisung kein neuer Spruch ist. Sowohl die alttestamentliche als auch die neutestamentliche Gottesdienstordnung und das Opferverständnis kennzeichnet die Fähigkeit, untereinander und mit Gott auf dem Prinzip des Guten und Heiligen sich zu vereinigen – „ihr werdet mein Volk sein und ich will euer Gott sein!“ (Jer. 11, 4)

Wer sich seiner Christusähnlichkeit und Gottesebenbildlichkeit nicht bewusst ist, kann mit diesem liturgischen Gruß nicht angesprochen werden, weil derselbe die Gestalten des Brotes und Weines nicht im realen Bezug zu Fleisch und Blut Jesu sieht, wobei nur beides (*Christusähnlichkeit und Gottesebenbildlichkeit*) als die begnadete Einheit im Guten uns fähig macht, wie Einer uns und unsere Herzen zu Gott zu erheben.

In der heiligen Eucharistie haben wir bislang am Christusmyste-

rium genauso teilgenommen, wie die Zeugen und Jünger Jesu seinerzeit das Wort und Werk vernahmen – in Gleichnissen und symbolischen Handlungen. Die letzten Worte Jesu bezeichneten die Jünger Jesu als klar: „nun sprichst du zu uns nicht in Gleichnissen.“ (Joh. 16, 29)

So steigt die heilige Feier um eine Stufe höher, und kleidet das Christusgeheimnis in die Worte. Die heilige Liturgie will wie eine Himmelsleiter verstanden werden, steigend von Klarheit zu Klarheit, angelehnt an jenes Wort Jesu – „und ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“ (Joh. 1, 51) Der Aufstieg hingegen macht in unserer Mitte die himmlische Liturgie als eine Danksagung offenkundig, welche als würdig und rechtens bezeichnet wird: „Würdig bist Du, Preis und Dank und Macht zu empfangen.“ Somit hat die hl. Eucharistie ihren Namen nicht von einer einfachen großen und bedeutungsvollen Danksagung (gr. ευχαριστειν *eucharistein* = danken / *Euchologie* = Dankesworte), sondern von der Würde Jesu, der als das Lamm Gottes würdig ist, Preis und Lob und Dank zu empfangen. Dies bedeutet, dass wir den eucharistischen Lobpreis nicht als Wort, sondern als ein Werk verstehen, welches sich in der Person Jesu vollzieht, als eine Liturgie des Dankes für die Erschaffung und Erhaltung, für Bewahrung und Erlösung.

23 Vorträge über das Johannesevangelium 1, 8 - Siehe, ich spreche ein Wort, wenn ich sage: 'Gott'. Wie kurz ist das Wort ... eine einzige Silbe! Ist das ganze Wesen Gottes ... eine einzige Silbe? ... Was ist in deinem Herzen geschehen, als ich sagte: 'Gott'?

29 Gepriesen bist Du, Herr, unser Gott, der Du unterschieden zwischen Heiligem und Unheiligem ... - eine liturgische Benediktion.

Darum sagen wir ja auch zu der hochheiligen Speisung Gottes: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf der Erde. Unser wesentliches (*lat. consubstantialtem / gr. ἐπιουσιον* *epiouston* oder *tägliches* – *das Manna in der Wüste war für das Volk des Auszugs das himmlische Tagesbrot*) Brot gib uns heute...“

Sowohl die liturgischen Handlungen als auch Worte mögen unter uns Christen da und dort Unterschiede aufweisen – schließlich aber führen sie uns nur Einem näher, lassen uns das Geheimnis Christi erfahren und bewirken dasselbe – eine heilige Gotteserfahrung. Übrigens – statt des "Orate" findet mancherorts der Friedensgruß statt, auch dort jedoch mit gleichem geistlichen Sinn und Bedeutung.

4.6. Dienst der Eucharistie

Die Amtsgnade beinhaltet immer grundlegend beides, das besondere und das allgemeine Priestertum. Nur ein so verstandenes Priestertum erfüllt den Willen Gottes und ist zu göttlichen Taten und Werken fähig.

Deshalb wird der eigentliche Dienst des Dankes mit gleichem liturgischen Gruß, wie der Wortgottesdienst, eröffnet: „Der Herr sei mit euch.“ Mancherorts (*vor allem in der Ostkirche*) ist dieselbe Begrüßung in der erweiterten apostolischen Form zu finden: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch.“

Beide Begrüßungen haben die gleiche Antwort – „Und mit deinem Geiste“ –, denn beide Gruß-

formen wollen dasselbe ausdrücken, wie zu Beginn der Katechumenenliturgie mit dem Unterschied, dass sie sich nun an die Getauften richten.

Somit ist dieser liturgische Gruß keine Wiederholung – derselbe ist die Entgegnung auf die Befugnis des Liturgen, welcher nun alle Anwesenden zur Mitfeier der hl. Eucharistie beauftragt. Dieser Auftrag bedeutet, **nicht nur zu Betrachtern des eucharistischen Wunders, sondern selbst mit Christus zu einer Wundertat befähigt zu werden.**

Die Beschränkung der Sakramentsspendung nur an die Getauften, die am Glauben an den Herrn Jesus auf die bislang beschriebene Art und Weise festhalten, soll nicht als Ausgrenzung unter den Getauften verstanden werden!

Nach Christi Sinn versetzt der Glaube, der die geringste Größe des Senfkorns hat, die Berge, und sein Auftrag richtet sich an alle Getauften, jedoch nicht unmittelbar.

Zur Einsetzung der hl. Eucharistie hat der Herr Jesus nicht alle seine Nachfolger um sich versammelt, sondern nur seine Apostel. Zu ihnen allein hat er gesagt – "tut dies!" Nur dieselben haben die Befugnis, die Geheimnisse Gottes zu verwalten und in ihrem Auftrag nur solche, die an der Stiftung Jesu nach ihrer Ordnung festhalten. Deshalb wird das bislang beschriebene eucharistische Verständnis „apostolische Tradition“ genannt.

Es wird beim Studium der Evangelien gerne überlesen, was der Herr zu seinen Aposteln und was er den übrigen Jüngern sagt, wel-

oder dem Sterben nahe. Wenn man sodann mit dieser Vorstellung das feierliche Vortragen der eucharistischen Gaben wahrnimmt, und die Feier des Opfers Jesu so verstehen möchte, wird der Sinn des wahren Opfers gänzlich entstellt. Es ist ein beständiger jüdischer und christlicher Grundsatz, am VERNÜNFTIGEN Gottesdienst festzuhalten! Der Vernunft (*ratio*) widerspricht die heidnische Vorstellung des Todes oder der Vernichtung als eine äußere Opferhandlung, und der biblischen Grundordnung eine Menschenopferung. Selbst der mosaische alttestamentliche Opferbegriff ist nicht mit dem heidnischen Opferkult verwandt, auch wenn uns dessen äußere Ausführung so vermuten lässt. Das Schlachten der Tiere erfolgte nicht um des Schlachtens willen; auch die Vernichtung von Lebensmitteln und der Ausguss von Öl und Wein, und alle anderen Bräuche hatten keinen Eigensinn. Sie alle waren als Mittel für die Handlungsweise des Menschen

eingesetzt worden – nicht als Mittel zum Zweck. Somit ist weder die Schlachtung, noch Verbrennung und Ausguss, noch sonst eine Handlung (*auch die Enthaltbarkeit*) ein Opfer, auch nicht ihr Eigenwert, welches man „opfert“, sondern der Grund, weshalb man es tut. Alle Opfer, ob Gaben oder Haltungen, sind prinzipiell Geschenke, in welchen sich der Geber selbst gibt. Der alttestamentliche Jude wollte sein Leben Gott weihen, folglich hat er das Leben eines Tieres, auf welches er seine Hand gelegt hat, Gott zur Weihe gegeben, geopfert. Diese Opferung darf wiederum nicht mit einer bloßen Schlachtung oder Schächtung verwechselt werden – gerade eine solche Deutung führt zum heidnischen Verständnis der Werteopferung. Sie findet ihren Ausdruck in der Teilung und Schichtung der Opfergabe – das tierische Blut wurde gesammelt und nicht verbrannt, da Gott das Blutvergießen jeglichen Lebens zuwider ist²⁴; die lebenswichtigen Organe wurden

24 Viele wollen „einen alttestamentlichen Gott“ als Lebensverächter, als Rachsüchtigen und als ein zorniges Wesen verstehen, welchen das Blutvergießen besänftigt. Manche meinen darin auch das Verdienst des Opfers Jesu zu begreifen. Selbst die jüdische alttestamentliche Liturgie vom Versöhnungstag verkündet hingegen – Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich von seinen bösen Werken abkehrt und dass er lebe! Derselbe Gott hat auch die Vorschrift erlassen – du sollst nicht töten. Die Frage bleibt jedoch offen, weshalb es die Steinigungsvorschrift gab und weshalb das Mittel des Krieges nicht als erlaubt, sondern als geboten zu vernehmen ist. An dieser Stelle nur eine kurze Erklärung – die göttliche Haushaltung (biblisch Oikonomia) ist stellvertretend aufgebaut, man tut dem Nächsten nichts, was man sich selbst nicht tut, Gutes wird belohnt und Schlechtes bestraft (Deuteronomisches Gebot der Nächstenliebe). Andererseits ist die Stellvertretung Gottes von Belang – der alttestamentliche Bundesengel, welcher den göttlichen Namen trug, wahr unfähig, Nachsicht zu üben (*Ex. 23, 20–22; 24, 1*). Kein Jude würde deshalb in Gott etwas anderes sehen, als die Güte und die Liebe. Zur Verheißung des Messias gehört selbst für die Juden die Wandlung des Kriegsgeräts zum Feldwerkzeug, vom Krieg zu Frieden, vom Tod zum Leben und von Rache zur Vergebung. In Christi Erscheinung (*Epiphania / Christophania*) begegnet uns kein Engel mit dem göttlichen Namen, sondern Gott in der Knechtsgestalt, als wahrer Mensch und wahrer Gott, welcher den Tod überwindet. Als Amtsträger des Bündnisses, als Hirt und Bischof unserer Seelen, als Engel des ewigen Bundes übt er Nachsicht und vervollkommenet das Gesetz, indem er uns an sich teilhaben lässt, denn was wir dem Nächsten antun, tun wir ihm an – es gilt als neues Gebot: „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“

ausgelöst, da Gott in allen unseren Lebensumständen unsere Treue prüft; das Fett wurde vom Fleisch getrennt und zur Verbrennung der Tagesopfer des ganzen Volkes unterlegt, da jeder Mensch in die Gemeinschaft mit Gott durch die Gemeinschaft mit dem Nächsten eingebunden ist²⁵; die Schichten, Teile und die Abgaben an die Priesterschaft gaben die Grundordnung wieder, da Gott nicht nur als ein Teil von uns verstanden werden will, sondern als Bestandteil unseres Lebens.

Somit sind Opfer keine Mittel unserer Nahung zu Gott, sondern unsere Nahung selbst ist ein Opfer. Auf dieser Grundlage sagt Jesus über sich die Worte, welche zuvor die Juden zum Opferbegriff (*Qorban*) zählen – der Weg, die Wahrheit und das Leben. Daher ermahnt uns Paulus (*Röm. 12, 1*), als einen wahren und angemessenen resp. vernünftigen (*rationalen / bibl. λογικην logiken*) Dienst uns selbst Gott hinzugeben.

Und gerade hier gilt es zu unterscheiden, was der Dienst²⁶ (*bibl. λατρεία latreia*) und was die Liturgie²⁷ (*bibl. λειτουργία leitourgeia*) ist.

Diese Diensttheologie findet ihren schlichten Ausdruck im Offertorium. Nach dem Glaubensbekenntnis werden als erstes die sog. Opfergaben und Almosen nach den Sprüchen dem Liturgen ge-

reicht. In denselben versuchen wir uns selbst hinzugeben, wie in der Predigt Jesu der barmherzige Samariter den Liebesdienst am Nächsten erwiesen hat – die Darbringung und Absonderung unserer Gaben hat den Zweck, dass wir in den Dienst der Heiligung eingesetzt werden. Dies tun wir im Bewusstsein, dass wir von dem, was Gottes ist, und was Gott uns gab, wieder Gott geben.

Bei der Tat am Nächsten haben wir Gott einen Dienst erwiesen, so dass derselbe Segen uns befähigt, von Gott in seinen Dienst aufgenommen zu werden – nämlich zu Liturgen in der Person Jesu, denn dadurch werden wir eins mit Ihm, wie wir mit unseren Geschenken verbunden werden, damit auch die aus den Almosen (*Armenopfer*) ausgesonderte Gabe des Brotes und des Weines mit Ihm und mit uns verbunden werde, wo grundsätzlich ER und wir in Ihm zu einer Opfergabe und zum Opferpriester werden.

4.4. Liturgie der Gläubigen

Der eigentliche Beginn der Liturgie der Gläubigen oder der Sakramentsfeier geschieht wie das Ereignis der Geburt Jesu schlicht und unauffällig. Am Diakonen- oder Gabentisch werden die eucharistischen Gaben „zugerüstet“, d.h. in die Hände genommen. Der Liturg gießt in den Kelch ein paar Tropfen Wasser, wobei er spricht: "Wie

dargestellt werden, andererseits wird die häufig erwähnte Verbindung zwischen der Opfergabe und dem Opferpriester liturgisch hergestellt. Wesentlich ist dabei, dass es sich um eine Handlung der örtlichen Gemeinde handelt, denn sie spricht die entscheidenden Worte – das Glaubensbekenntnis. Dieselbe wird nämlich im gewissen geistlichen Sinn vergöttlicht, um wie die göttliche Stimme aus den Himmeln (*die Himmel sind ein Sinnbild für die Kirche, für das himmlische Jerusalem*) Christus zu bezeugen: „dies ist mein geliebter Sohn.“ Hier tritt das Bekenntnis des Glaubens in die Funktion der Bevollmächtigung des Liturgen, in beiderlei Auftrag, im Namen Christi und im Namen der Kirche, der liturgischen Feier vorzustehen.

Statt einer Handlung geschieht in der Westkirche und in unseren Reihen dieselbe Beauftragung mit der erwähnten Gebetsaufforderung und der bevollmächtigenden Antwort der Gemeinde: „Der Herr sei mit deinem Geiste; der Herr nehme unser Opfer an und schenke uns seinen Segen.“

In den beiden Befugnisformen nehmen wir am gleichen Geheimnis des Lebens Christi teil – an seiner Taufe im Jordan. Zunächst einmal erinnern uns die uralten Worte „Bittet, Brüder“ oder anderswo „Orate carissimi“ – Betet, Geliebte, (*beides uralte, gleichwertige Rufe*) an die eigene Taufe, wodurch wir alle als Söhne des Höchsten eingesetzt wurden. Auch an uns vollzog sich damals das Werk des Heiligen Geistes, jedoch nicht um unserer Würdigkeit willen. Aus seiner Fülle haben wir empfangen, von dem Ge-

salbten (*griechisch Χριστός Christos, hebr. משיח Maschijah – Messias = der Gesalbte*) haben wir die Fettigkeit (*der Salbung*) bekommen – die Fähigkeit der Gottessohnschaft, die priesterliche Weihe, die apostolische Berufung, die prophetische Aussendung und die Erbauung zu einem Volk des göttlichen Erbes.

Dies erfolgt gleichermaßen wie die Salbung Jesu, als nach der Taufe der Heilige Geist auf ihn herabkam, um ihn zu einem Gesalbten unter seinen Brüdern und zum Christus und Messias auf dem Erdboden zu machen. Die siebenfache Salbungsfülle (*πληρωμα pleroma*) machte ihn zum Geschenk Gottes für uns, zu einer geistlichen Gabe für das ganze All, und die Stimme der Himmel bezeugte ihn als den Sohn Gottes und als den Hirten und Priester des göttlichen Wohlgefallens – im Ereignis war zu sehen, was wir als ein Opfer Gott darbringen, unsere Opfergabe und unseren Opferpriester.

In dessen Würde tritt nun der Liturg auch mit dem Gemeindefauftrag, er erfährt die Aussendung den Aposteln gleich, damit wo sie sind, auch er, der Herr gegenwärtig sei. Dieses hohe Geheimnis unseres Glaubens drücken wir sodann in die Worte, welche nur Söhne aussprechen können: „Vater unser im Himmel...“ (*Mt. 6, 9–13*) War dieses Gebet nicht Teil jener Predigt Jesu (*die Bergpredigt - Mt. 5*), wo er sagte – „ihr seid das Licht der Welt“ (*14*), und „ihr seid das Salz der Erde“ (*13*)? Entstammen nicht demselben Mund die Worte – *εγω ειμι το φως του κοσμου* – *ego heimi to fos tou kosmou* (Ich bin das Licht der Welt - *Joh. 8, 12*)?

25 Werke der Liebe zum Nächsten erfolgen zwar auch aus Überfluss; ohne jeglichen Fettes jedoch kann kein Fleisch überleben, folglich besagt diese Teilung, im geweihten Leben die Liebe auch in eigenem Mangel zu erweisen.

26 Vgl. Joh. 16, 2; Röm. 12, 1;

27 Vgl. Lk. 1, 23; Apg. 13, 2; Phil. 2, 17;

ten danach, auch dort den Willen Gottes zu finden und zu beachten.

Beim Verbeugungsgebet des Liturgen gedenken wir der Autorität Gottes, nach dessen Willen diese heilige Handlung erfolgt und erbiten ihre Annahme, und zum äußeren Zeichen zünden wir den Weihrauch an. Die Worte des Gebets nach der Räucherung sind selbstredend und erklären diese Handlung: „HErr, unser Gott, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen mit Deiner Kraft und Gnade, damit sie im Gebet Dich ehren und in lauterer Liebe einander dienen.“

Der Weihrauch wird liturgisch nicht als heidnische Opfergabe oder als bloße Ehrung Gottes benutzt. Zwar dient er uns als ein Symbol der Gebete, die wir Gott vortragen, sein Wohlgeruch hingegen ist von liturgischer Bedeutung; die Liturgie hat eine vielschichtige und mehrfache Funktion: Sie veranschaulicht den Augen der Menschen in den Gaben und in den Symbolen die Gegenwart Gottes; für die Ohren wird Gott im Wort wahrnehmbar; die Hände und die Finger (*der Tastsinn*) sind fähig, die Gegenwart Gottes zu berühren; Mund und Gaumen (*Geschmacksinn*) können die Lieblichkeit, ja gar den HErrn schmecken – so vermittelt seit dem Altertum der Weihrauch den Duft der Heiligkeit Gottes, um liturgisch auch unseren Geruchssinn einzubeziehen. Die Realität der hl. Eucharistiefeier umfasst wie Gott auch den ganzen Menschen, nach Leib, Seele und Geist, mitsamt allen seinen Sinnen.

In der Kirche werden Symbole und Sinnbilder nicht nur „symbo-

lisch“ verstanden. Ein Symbol ist eine Entsprechung des sichtbaren zum unsichtbaren, ein Zeichen der Wahrheit. Im Altertum hat man nach einer Abmachung einen Stock gebrochen – den nannte man „Symbolon“, da nur jene zwei Teile zusammenpassten, die an der Bruchstelle die richtigen Stockinhaber auswiesen.

4.5. Eucharistisches Tischgebet

Während die westliche liturgische Tradition mit „Orate fratres“ – Betet, Brüder – die eucharistischen Tischgebete eröffnet, werden in der Ostkirche dieselben mit einer auffälligen Handlung eröffnet. Die orthodoxen und orientalischen Christen haben liturgische Gegenstände, Fächer, welche – zwar nicht ursprünglich – im Westen schon lange untergegangen sind. Mit diesen Fächern wird die Luft bewegt, um das ansetzende Werk des Heiligen Geistes im eucharistischen Dienst äußerlich vorzuzeigen, welches die eucharistische Feier nun göttlich werden lässt.

Die Griechisch-Orthodoxen sprechen das Glaubensbekenntnis nach dem Introitus, weil sie das Aussprechen des Symbolon (*der Worte des Glaubenssymbols*) als den ersten Weiheschritt der eucharistischen Gaben bezeichnen. Dabei beugt sich der Bischof über die Gaben, damit die Diakone oder assistierende Mitgeistliche über beiden (*den Gaben und dem Haupt des Liturgen*) mit dem Velum (*Schleiertuch der Gaben*) die Luft bewegen.

Einerseits soll mit dieser Handlung der Sinn des Opfers, wie im urkirchlichen Handauflegungsgebet über den Gaben (*siehe 4.4.*),

sich das Wasser mit dem Wein zum heiligen Zeichen verbindet, so lasse uns dieser Kelch teilhaben an der Gottheit Christi, der unsere Menschennatur angenommen hat“.

Hiermit wird regelmäßig Weihnachten gefeiert. Wir nehmen im Christumysterium teil an seiner Fleischwerdung und Geburt, indem wir derselben gedenken und uns mit Ihm ebenso verbinden. Man nennt geistlich diese Zeit, in der wir leben, die Nacht (*Joh. 9, 4–5*), die durch die Erscheinung Christi hell erleuchtet wird, denn wir erwarten und erhoffen jenen wahrhaftigen Tag, an welchem Christus, unsere niemals untergehende Sonne, erscheinen wird, an welchem die Haushaltung des Glaubens vollendet wird im Schauen, und unsere Erlösung auf die Hoffnung der Ankunft unseres Erlösers hin erfüllt wird. Zuspruch und Unterpfand dafür war und ist das Ereignis in Bethlechem, wo sich bereits Prophetien erfüllten und weitere Verheißungen nach sich zogen.

Um dem Tod des Erstgeborenen zu entgehen, folgte die Familie Jesu im Vertrauen und Glauben einem Warnhinweis und flüchtete nach Ägypten – auch diese Flucht findet einen tiefgläubigen liturgischen Ausdruck in der Gabenprozession, die in der Ur- und Ostkirche den Namen „großer Einzug“ trägt. Als Einzugs-(Introitus-)Lied wird dort der Cherubinenhymnus gesungen – „Wir stellen Cherubim und Seraphim geheimnisvoll dar“. Anschließend werden dort die Diptychen (*Gedächtnislisten*) mit den Namen verlesen, deren

man in der heiligen Feier gedenkt: der Hierarchen (*oder der kirchlichen Vorsteher und Amtsträger*), der Regierenden, der Bedürftigen und es wird auch aller lebenden und entschlafenen Mitgläubigen.

Da fragt man sich, wo verbirgt sich darin das Christusgeheimnis? Der Apostel Paulus sagt, wir seien auf die Hoffnung hin erlöst (*Röm. 8, 22–24*) – es bedrückt uns immer noch Trauer, Schmerz, Leid, Not und Tod. Diese Leiden werden geistlich, in Erinnerung an das Sklavenhaus der Kinder Israels, als das Reich Misraim (*Ägypten*) bezeichnet. Deshalb wird der Auszug daraus durch das geteilte Meer als ein Sinnbild für die Taufe verstanden! Die heilige Familie flüchtete eben nach Ägypten hin, um von dort später heimzukehren.

Die Flucht Jesu in das ehemalige Sklavenhaus Israels wird als Hinweis auf unseren Zustand vor der Leibeserlösung hingedeutet – d.h. wir erleben unseren Glauben geistlich, stellen somit die Engelwelt geistlich in dem Bewusstsein dar, dass sich die Verheißung Jesu (*Lk. 20, 35–37*) einst erfüllen wird – ihr werdet wie die Engel (*ισαγγελοι isangeloi – den Engeln gleich*) sein. Das drückt der Cherubinenhymnus mitsamt der Vorlesung der Gedächtnistafeln aus.

Wir singen den Cherubinenhymnus nur an Ostern und am Engelfest (Wir sind hier wie Cherubim, * heilig – gleich den Seraphim, * im Geheimnis Deines Reichs – * laß uns in Dir sein, o Gott!), ansonsten gebrauchen wir den Psalmhymnus oder den 43. Psalm – „Sende uns, o HErr, Dein Licht“. Hiermit soll je-

doch dasselbe zum Ausdruck kommen, oder anders ausgedrückt, wie das Leben Jesu durch das Licht der Prophetie (*Engelserscheinung beim Ziehvater Josef*) erhalten wurde, so möchte durch das göttliche Licht unser Leben zur Wohnung Gottes hingeführt und dort erhalten werden, um in die Ewigkeit einzugehen. Durch eine solche liturgische Form der Verkündigung des Christumysteriums ergibt sich keine Erfordernis, die Namenslisten, welche an der Eingangstür aushängen, öffentlich vorzulesen.

Dem Brauch der Urkirche folgend, legen wir nun die Gaben am Altar nieder. Der Altar ist für uns sowohl ein Sinnbild für Jesus, als auch für die Stadt, in welche er gehen wollte und wo sich unsere Heilsgeschichte ereignet hat, für Jerusalem. Der gleichzeitige Altarkuss zur Niederlegung der Gaben besagt, dass wir Ihn nicht wie Judas damit verraten, sondern uns mit Ihm liebevoll verbinden wollen. Es ist eine familiäre Tat, ein Liebeserweis, damit er unser im Himmel gedenke, wie wir sein Gedächtnis hier am Altar in den eucharistischen Gaben begehen, in welchen er und wir vor Gott und vor dem ganzen All verbunden werden.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat löste der 12-jährige Jesus mit seiner Weisheit im Tempel einerseits Bewunderung aus, bei seiner Familie hingegen Sorge, obwohl er lediglich im Hause seines Vaters sein wollte, genauso, wie

wir Lust haben, Ihm, Gott und dem Haus und Reich Gottes nahe zu stehen, ja gar selbst (*wie die Gaben auf den Altar und somit*) vor Gott hingestellt zu werden. Diesen Wunsch der Verbundenheit drückt das geheime Gebet über den Gaben (*Secreta*) aus, welches auch laut gesagt wird, wenn der Introitus früher fertig oder gar nicht gesungen wird.

Urkirchlich wird durch den Körperkontakt die Gemeinschaft bezeugt und zu den ältesten Zeichen der Gemeinschaftsbildung zählt die Handauflegung. Diesem Brauch folgend, werden unter Gebet die Hände über den Gaben gehalten. Dafür steht als Vorbild das Gebet, welches sich im Evangelium von Johannes gründet: „Laß uns begreifen, was die Speise Seines Lebens war, Deinen Willen, o Gott, zu tun.“²⁸

Wie kann die Sehnsucht nach Gott und nach seiner Welt zum Ausdruck kommen, wenn nicht durch die Feier der heiligen Sakramente! Unsere Erfahrung derselben nährt geistlich unseren Glauben, reicht uns nicht nur für den Herrentag die erwähnte Stärkung dar, sondern auch für den Alltag der Woche, wo wir auch im Geheimnis des Gehorsams Jesu seinen Eltern gegenüber auf unsere familiären und sozialen Bande Rücksicht nehmen und einer nichtgeistlichen Tätigkeit nachgehen. Dabei wird die heilige Eucharistie zum Mittel der Verwandlung unseres

Lebens – in der Welt zu leben, das Heil bei (*nicht von*) der weltlichen Arbeit zu erwarten und dort die Stärkung des göttlichen Willens zu erhalten, die uns eucharistisch eben als Wegzehrung gereicht wurde. Wenn die heilige Eucharistie der Weg, die Wahrheit und das Leben in, mit und durch Jesus ist, dann nicht bloß in der heiligen Versammlung – die Wahrhaftigkeit unserer Gemeinschaft mit Gott muss auch alltagstauglich sein – auch eine Handlung aus dem Glauben.

Geistlich gesagt – das Schlachtopfer (*die geweihte und im Vorhof des Heiligtums zubereitete Speise*) des Lebens Jesu war, den Willen des Vaters zu tun – darin war er bis zum bitteren Ende treu. Ihn hat jedoch dabei der Wille seines göttlichen Vaters gestärkt und ernährt – und an dieser Speise lässt er uns kosten, wie der alttestamentliche Jude, welcher ein Tier im Tempel schlachten ließ, um an seiner Gabe die Familie und Freunde beim Festmahl teilnehmen zu lassen.

Christi Opfer erfolgte blutig, leidend und sterbend – aber nicht die Blutigkeit seiner Leiden hat den Sinn oder die Bedeutung des wahren Opfers; eine Menschenopferung ist und bleibt auf immer und ewig biblisch untersagt! Auch das Blut der Märtyrer wäre bedeutungslos, wenn es ohne Zeugnis (*μαρτυρία martyria*) der Treue zu Gott geschehen wäre.

Das Opfer Jesu findet grundlegend in der Treue zum Willen Gottes (*Dein Wille geschehe* - Mt. 26, 42) seine Bedeutung. Äußerlich kann man sagen, dass durch seine Blutvergießung der blutige alttesta-

mentliche Ablauf der Opfer vollendet wurde. Aber nicht die Äußerlichkeit, sondern der innere Wert des Opfers Jesu behob die materiellen Opfer und bewirkte gleichzeitig eine heilige Wandlung – durch den Tod bezwang er den Tod, entmachtete die bösen Mächte und besiegte das Profane oder das Weltliche, ja er besiegte die Welt (*Joh. 16, 33*).

So ist auch der Opfercharakter der heiligen Eucharistie immer verstanden worden, als das Schlachtopfer oder Dankopfer, wie die alttestamentlichen Schlachtmahle, **mit dem Unterschied, dass das Schlachtgut, die wahre Speise, der Wille Gottes ist, sowohl im Leben und im Sterben Jesu, als auch in unserem Handeln in der Christusähnlichkeit.**

Auch wir sind fähig und wert geworden, als Speise Jesu den Willen Gottes zu tun, um somit wie die alttestamentliche Tempelpriesterschaft am Heiligen beteiligt zu werden, am Heiligen der Heiligen teilzuhaben. Ob Männer, ob Frauen, wir alle sind durch die Taufe zu Söhnen des Höchsten geworden, nehmen nun am Opfer Jesu im wahren Opfer teil, nennen uns gegenseitig nach seinem Wort (*Mt. 12, 49*) Mutter (*die Kirche = sowohl alle christlichen Gemeinschaften als auch alle ihre Traditionen*) und Brüder (*alle Mitchristen*) und üben uns im heiligen Gehorsam, den Willen Gottes zu tun, bis wir Gott sehen, wie er ist. Da Jesus auch nach dem Zeugnis der Schrift (*Lk. 2, 51*) seinen Eltern gehorsam war, üben wir uns im Respekt und Gehorsam einer dem andern gegenüber und trach-

28 Währenddessen drängten ihn seine Jünger: Rabbi, iss! Er aber sagte zu ihnen: Ich lebe von einer Speise, die ihr nicht kennt. Da sagten die Jünger zueinander: Hat ihm jemand etwas zu essen gebracht? Jesus sprach zu ihnen: Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen. (*Joh. 4, 31–34*)